

Die geistliche Waffenrüstung

Epheser 6, 10 – 19



Heinrich Müller

Die geistliche Waffenrüstung

Epheser 6, 10 - 19

Heinrich Müller

(1897 - 1971)

Wir bedanken uns herzlich bei der
Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
für die Abdrucks- und
Veröffentlichungserlaubnis



FCDI-E-Book Nr. 1-007

2. Auflage als E-Book am 16.02.2012

Copyright des Inhalts © Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
<http://www.schriftenmission.org>
alle Rechte vorbehalten

*Dieses E-Book wurde im Rahmen der Internetarbeit des FCDI
(Freundeskreis christlicher Dichter und Internetevangelisten) erstellt.*

Satz, Gestaltung, Verlag, Publikation:
Christlicher Online-Publikationsdienst Rainer Jetzschmann,
Große Wiese 8 - D-56249 Herschbach – Germany; <http://www.cop-rj.de>.

Inhaltsverzeichnis

1. Der gefährlichste Feind der Kinder Gottes
2. Die Bedeutung des Gurtes der Wahrheit
3. Der Panzer der Gerechtigkeit
4. An den Beinen gestieft
5. Der Schild des Glaubens
6. Der Helm des Heils
7. Das Schwert des Geistes
8. Die Notwendigkeit des Gebets

1. Der gefährlichste Feind der Kinder Gottes

Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.
Epheser 6, 10-13

Der Apostel ruft uns zwei Ermahnungen zu. Erstens: „Werdet stark in dem Herrn!“ Und zweitens: „Ziehet an den Harnisch Gottes!“

Diese beiden Ermahnungen besagen dasselbe. Der Harnisch Gottes ist die Stärke Gottes, die wir anziehen sollen. Wir sollen als Kinder Gottes gerüstet sein mit der ganzen Waffenrüstung unseres Herrn.

Nur starke Streiter, die ausgerüstet sind, sind fähig, in dem Kampf zu bestehen. Wer als ein Streiter Christi kämpfen will, muss den Feind kennen, das heißt, er muss orientiert sein über die Taktik des Feindes. Wir sollen darüber nicht mutlos werden und verzagt sein, sondern vorsichtig wandeln als Kinder Gottes in dieser Welt. Es ist von großer Wichtigkeit, dass wir als Gläubige vorsichtig wandeln.

Wir haben einen mächtigen Feind

Dieser Feind ist der Teufel. Der Ungläubige leugnet die Existenz des Teufels. Wenn wir heute durch unser Volk gingen, dann wären wir erstaunt, wie viele Menschen sagen: Es gibt keinen Teufel. „Das Völklein spürt den Teufel nie, selbst wenn er es am Kragen hätte“ (v. Goethe).

Es gibt für den Teufel zu seiner Tarnung kein besseres Mittel als die Leugnung seines Daseins. Er kann dadurch ungestört sein Reich bauen. Der Teufel lässt alle Menschen in Ruhe, die ihm ins Garn gegangen sind, sie gehören ihm ja. Aber er versucht unentwegt die Gläubigen auf irgendeine Art und Weise zu Fall zu bringen.

Wer ist denn Satan? Er war der höchste Engel. Wenn wir uns einmal die Geschichte seines Falles ansehen, entdecken wir: Hochmut und Lüge haben ihn zu Fall gebracht. Der Satan war unzufrieden mit der untergeordneten Stellung eines Engels. Vom Größenwahn erfüllt hat er die Hand nach der Krone Gottes ausgestreckt. Er wollte mit Gott auf einer Stufe stehen. Satan ist auch der erste Lügner, die Lüge ist sein Element. Die Lüge ist das Gift, welches er fortwährend austreut. Die Wahrheit ist nicht in ihm. Satan ist der erbitterteste Feind Gottes. Die Bibel nennt ihn den Widersacher Gottes, sie nennt ihn auch den Bösen, das bedeutet, er ist der Versucher und der Verführer zum Bösen. Er hat die Menschheit zu Fall gebracht durch die Macht der Finsternis. In Johannes 8, 44 wird er „der Menschenmörder von Anfang“ an genannt. Das wird jetzt kundgetan, er ist darauf aus, uns in den Tod zu treiben. Wegen seiner Wut und Gewalt vergleicht ihn die Bibel mit einem Löwen (1. Petrus 5, 8). Aber er tritt nicht immer als der brüllende Löwe auf. Er tritt viel häufiger als der Listige auf und deshalb bezeichnet ihn die Bibel als die

„alte Schlange“. In Offenbarung 12,9 heißt es: *„Es ward gestürzt der große Drache, die **alte Schlange**, die da heißt der Teufel und Satan“* und Offenbarung 20, 2: *„Er griff den Drachen, die **alte Schlange** ...“* Das Wirken Satans spiegelt sich wieder in dem Verderben der Menschen. In der Bibel steht: *„Er hatte die Gewalt des Todes“* (Hebräer 2,14). Der Teufel hat Lust, alles zu zerstören.

Wegen der Höhe seiner Stellung ist er „der Fürst dieser Welt“. Die ganze Erde ist das Herrschaftsgebiet des Fürsten der Finsternis. In Johannes 12, 31 heißt es: *„Jetzt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“*

Wir wissen, dass der Teufel nicht allein gefallen ist, sondern er hat einen ganzen Kreis der Engelwelt mit in den Absturz hineingezogen. Deshalb redet die Bibel von Fürsten und Gewaltigen. Sie spricht von den bösen Geistern unter den Himmel. Sie redet von einer Obrigkeit der Finsternis. Und dieser Fürst der Finsternis hat es auf die Gläubigen, auf die Kinder Gottes, abgesehen. Deshalb wendet er alle Mittel an, um die Menschen zurückzuholen in seine Gewalt.

Die Taktik des Fürsten der Finsternis

Satan gebraucht viel List, um die Menschen zu verführen. Das bestätigt uns die Bibel. Kaum ist die Welt geschaffen und die ersten Menschen leben im Paradies in Ruhe, in Frieden und Seligkeit, da tritt der Teufel auf. Achtet auf seine Taktik! Er streut gezielt Zweifel in das Menschenherz: *„Sollte Gott gesagt haben?“* Der Zweifel ist die meistangewandte Art des Satans. Ich werde oft gefragt: Woran erkennt man den Willen Gottes und die Art des Fürsten der Finsternis? Und ich antworte: Gott gibt immer

einen Befehl, und der Teufel stellt eine Frage. (Vgl. 1. Mose 3)

Was wollte Satan? Er wollte den Frieden zwischen Gott und Menschen zerstören. Das kann Satan nicht vertragen, wenn Kinder Gottes mit Friede und Freude im Herzen dahingehen. Der Feind macht sein ganzes Heer mobil, deshalb müssen wir als Kinder Gottes immer auf der Hut sein. Damals im Paradies zerstörte Satan die Harmonie und den Frieden. An die Stelle des Friedens trat die Furcht: Adam und Eva versteckten sich. Anstelle des kindlichen Glückes kam ein belastetes Gewissen. Und was war die Folge des Ungehorsams? Die Sünde hielt Einzug in das Herz der Menschen und sie mussten das Paradies verlassen.

Wir sehen, wie es Wahrheit wurde: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Es wird nicht erst böse mit zunehmendem Alter. Denkt an die Zeitgenossen Noahs (1. Mose 6). Sie wollten sich von Gottes Geist nicht mehr strafen lassen. Noah allein blieb übrig mit den Seinen. Aber Satan tritt erneut auf den Plan. Und Noah, der mit Gott wandelte, betrank sich. Das war ein Meisterstück der Verführungskunst Satans.

Denkt an David, den Mann nach dem Herzen Gottes. Der Feind tritt an ihn heran, um ihn zu versuchen. Ihm waren seine Psalmen schon längst ein Dorn im Auge; und dieser Mann wird zum Mörder und Ehebrecher. Oder denken wir an Salomo, von dem das Gerücht seiner Weisheit die Länder durchheilte: er wird ein Götzendiener. Denkt an den Reformator des alten Bundes, Elia. Da steht er auf dem Karmel mit der Frage: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten?“ Doch als er jene Reformation durchgeführt hatte,

finden wir ihn im nächsten Kapitel verzagt unter dem Wacholder.

Denkt an die Jünger Jesu. Was hatten diese Männer, die in der Umwelt des Heilandes lebten, alles gesehen, und was hatten sie alles gehört. Aber ein Thomas zweifelte, ein Judas verriet seinen Herrn. Wie kam es dazu? Das hat der Feind getan! Keiner ist sicher vor den Angriffen Satans, keiner ist ihm gegenüber gefeit.

Oder wir schauen in das Leben des Herrn Jesu. Auch da sehen wir wieder das Wirken Satans. Gleich nach der Geburt lässt der König Herodes sich verführen zum Kindermord in Bethlehem. Oder denkt an die Stimme des Versuchers in der Wüste: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Aber der Herr wehrt ihn ab mit den Worten: „Es steht geschrieben.“ Es folgt die Verführung auf den Zinnen des Tempels: „Lass Dich hinab!“ Danach führt der Teufel Jesus auf einen hohen Berg. Aber Jesus sagt Nein zu seinem Angebot. Wir sehen, der Satan hat keine Angst und kennt keine Hemmungen, nicht einmal vor dem Sohne Gottes.

Denkt weiter an die Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern. Was haben die Waldenser, die Hugenotten, die Salzburger gelitten um ihres Glaubens willen! Überall in der Welt- und Kirchengeschichte sehen wir die Spuren Satans.

Und wie sieht es in der Gegenwart aus? Das Erschütterndste bei uns in Deutschland ist doch, dass die Sünde nicht mehr als Sünde angesehen wird. Wer denkt sich etwas dabei, wenn gelogen wird? Das ist diplomatisch. Wer denkt sich etwas dabei, wenn lange Finger gemacht werden? Wer steckt hinter dem Raub und Mord unserer

Tage? Der Teufel! Oder beim Ehebruch, der an der Tagesordnung ist, wer denkt sich noch etwas dabei? Bis in die gläubigen Familien hinein sehen wir das Wirken und Walten des Fürsten der Finsternis. Ein Schlagwort heißt: Keine Zeit! Doch der Satan steckt hinter dem Hetzen und Jagen in den Reihen der Gläubigen, oft nur wegen des Geldes.

Oft geraten Kinder von gläubigen Eltern auf Abwege. Liegt es nicht daran, dass die Eltern keine Zeit mehr haben für die Kinder? Sie sind froh, wenn sie die Kinder los sind.

Satan nimmt den Gläubigen die Freude an der Bibel. Satan bestimmt uns, dass wir keine Zeit fürs Gebet haben.

Wenn wir keine Zeit mehr für den Herrn haben, gibt uns Gott mal Zeit und wirft uns auf ein Krankenlager.

Finden wir nicht auch in unserem Leben die Spuren Satans? Prüfen wir uns doch einmal! Wie ist der Fürst der Finsternis an der Arbeit! Dass wir es doch begreifen wollten, worauf es ankommt in unserem Leben. Sind wir nicht alle solche, die Fehler über Fehler in unserem Leben machen, so dass wir uns schämen, mit einem anderen darüber zu sprechen? Das hat der Feind getan. Er war immer an der Arbeit. Wie oft haben Kinder Gottes unreine Hände, weil sie das unreine Spiel am eigenen Körper treiben. Wie viele haben sich das Diadem der Unschuld rauben lassen, auch in den Reihen der Gläubigen. Wie viel geheimen Mord am keimenden Leben gibt es auch in den Reihen der Gläubigen.

Das mag ganz unwahrscheinlich klingen, aber ich weiß es aus der Seelsorge. Ich wundere mich, dass der Herr noch so segnet und nicht den Garaus mit uns macht.

Der Feind kennt unsere schwachen Stellen, und zwar viel besser als wir sie kennen. Der Feind hat uns Ältere jahrzehntelang studiert. Und weil er unsere schwachen Stellen kennt, setzt er dort ein. Er versucht nicht einen, der leicht aufgeregt wird, zum Hochmut zu verführen, sondern er weiß um die schwache Stelle. Und der Teufel bringt es fertig, dass uns eine Fliege an der Wand ärgert. Der Teufel richtet sich mit seinen Versuchungen immer nach unserem Temperament. Und wenn wir am Boden liegen sagen wir: Ach, wenn ich doch ein anderes Temperament hätte! Aber damit wäre uns nicht geholfen, es gäbe dann andere Schwachpunkte in unserem Leben. Dass wir uns doch immer wieder vom Geist Gottes zeigen ließen, wo unsere schwächste Stelle ist. Wenn man den Feind abweist, dann geht er nicht wie wir traurig von dannen, dann kommt er mit neuer List. Der altböse Feind ist viel raffinierter als wir meinen. Wenn man ihn vorne hinauswirft, kommt er zur Hintertüre wieder herein. Daran wird deutlich: Wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, das heißt mit Menschen, sondern mit Fürsten und Gewalten, darum gilt es, auf der Hut zu sein.

Paul Humberg sagte vor vielen Jahren: Es kommt für Kinder Gottes darauf an, dass sie die doppelte Feldwache des Gebetes aufstellen. Deshalb lasst uns dankbar sein, dass die Bibel uns so unumwunden unseren Feind zeigt. Und lasst uns dafür dankbar sein, dass die Bibel der aufgehobene Finger .unseres Gottes ist. Sie ruft uns immer wieder zu: Achtung, Gefahrenzone!

Lasst uns nicht so leichtsinnig dem Feind gegenüberstehen. Gott gebe es, dass wir nie einen Tag beginnen, ohne den Herrn zu bitten: Herr leite mich, und stehe mir zur Seite. Deshalb „rüstet euch ihr Christenleute, die Feinde suchen euch zur Beute“.

In 2. Petr. 2,9 lesen wir: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erretten.“ Die Frommen werden versucht und geprüft. Das ist kein wahrer Glaube, der nie auf die Probe gestellt wurde. Aber die Gläubigen werden aus ihrer Versuchung erlöst, und das nicht durch Zufall, sondern durch den Herrn selbst. Er übernimmt persönlich das Amt, diejenigen zu erlösen, die Ihm vertrauen. Gott liebt die einfältigen Gotteskinder. Er weiß ganz genau, wo wir sind und wie es uns geht. Zuweilen scheint unser Weg so verbarrikadiert, und wir können uns nicht vorstellen, wie wir der drohenden Gefahr entgehen werden. Aber was wir nicht wissen, weiß unser Herr. Er weiß, wen Er zu erlösen hat, wann Er zu erlösen hat und wie Er zu erlösen hat. Er erlöst auf eine Art, welche für Seine Kinder am heilsamsten, aber für den Versucher am schmachvollsten und für Ihn am glorreichsten ist.

Das Wie wollen wir dem Herrn überlassen und zufrieden sein, wenn wir uns darüber freuen dürfen, dass Er die Seinen auf die eine oder andere Art durch alle Gefahren, Leiden und Versuchungen dieses armen Lebens hindurch zu Seiner Rechten in der Herrlichkeit bringen wird. — „Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl.“

Unsere Kampfbereitschaft

Wir sollen diesem mächtigen Feind widerstehen. Und nun gibt uns Paulus einen Rat, wie wir ihm am Besten widerstehen. Im Text steht: Ziehet an den Harnisch Gottes.

Wie man in alten Zeiten mit Schutzwaffen versehen dem Feind entgegentrat, so müssen auch wir dem Fürsten der Finsternis Tag um Tag entgegentreten. Wir dürfen nicht vergessen: Der Fürst der Finsternis nimmt nie Urlaub. Die

Waffen, die wir für den Kampf gebrauchen, die können wir nicht in irgendeinem Waffendepot erhalten, sondern die kann uns nur Gott geben.

Doch wir dürfen getrost sein, der Herr will uns in dem Kampf behilflich sein. Das ist unser Trost, dass wir wissen, der Feind ist mächtig, aber unser Herr ist allmächtig.

Wenn dem Feind auch mancherlei Macht verliehen ist, so steht doch darüber der Allmächtige. Er hat gesagt: „Ich bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er will jetzt in dem Kampf dein und mein Helfer sein.

Wir haben noch einen zweiten Trost. Dieser Feind, mit dem wir im Kampf stehen, ist von Gottes Seite aus schon geschlagen und besiegt. Weil er der Besiegte ist, dürfen wir immer wieder fröhlich anstimmen: „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.“ Nun soll es Wahrheit werden: Sein Sieg ist auch unser Sieg. Paulus sagt einmal: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat.“ Das ist das Große, dass Er uns den Sieg gegeben hat, dass wir wissen, der Sieg ist da!

Was sollen wir tun?

Wir sollen **täglich um die Bewahrung beten**. — „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Schritt, es geh' denn seine Gnade bis an das Ende mit.“ Wenn wir das lernen, täglich um die Bewahrung zu bitten, dann sind wir solche Leute, die erkannt haben, wir können uns selber nicht bewahren. Man darf dem Feind gegenüber nicht leichtsinnig sein, deshalb sollten wir täglich um die Bewahrung bitten.

Wollen wir den Sieg davontragen, müssen wir uns auch **bewahren lassen**. — Was nutzt uns alles Bitten um die

Bewahrung, wenn wir uns nicht bewahren lassen. Wir dürfen nicht sagen: Das kann ich selbst, sondern wir müssen sagen: Ich bin bereit, mich bewahren zu lassen. Manche Sünde im Leben der Kinder Gottes wäre nie gekommen, wenn wir diese Haltung hätten, dass wir uns bewahren lassen wollen.

Wir dürfen den **täglichen Aufblick zum Herrn nicht vergessen.** — Im Hebräerbrief 12,2 heißt es: „*Lasset uns aufsehen auf Jesum*“, oder im Psalm 121: „*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wo wird mir Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem Herrn!*“ Wir können nur dann aufsehen, wenn wir keine „Maulwurfchristen“ sind.

Nach oben schauen! Dann gibt es Sieg. Dieses Nach-oben-schauen müssen wir jeden Tag erneut üben und lernen. Wenn wir es an einem Tag unterlassen haben, merken wir es, und wenn wir es zwei Tage unterlassen haben, dann merken es die anderen; denn dann kommt unser altes Temperament zum Vorschein.

Willst du Sieg haben, dann **schau weg von deiner Vergangenheit.** — Wir haben deshalb so wenig Sieg, weil wir immer wieder auf unsere Vergangenheit schauen. Du musst auf Jesum schauen, als wäre deine Schuld nie geschehen. Der Herr hat gesagt: „Ich will ihrer nimmermehr gedenken.“ Warum sind wir so kleingläubig und schauen immer wieder auf unsere Vergangenheit? Damit beleidigen wir unseren Herrn. Deshalb wegschauen und mit dem Herrn rechnen!

Höre nie mehr auf die Stimme des Feindes. — Denn der Feind sagt: Deine Schuld ist viel zu groß. Er hält uns seinen Spiegel entgegen und der Spiegel vergrößert unsere Schuld. Er sagt: Sieh mal, du kommst zu spät, es gibt für

dich keine Rettung, keinen Frieden mehr. Höre deshalb nie mehr auf die Stimme des Feindes.

Bitte täglich um Besprengung mit dem Blutes Jesu. — Weshalb? Es ist wunderbare Kraft in dem Blut Jesu. Es gibt Kinder Gottes, die glauben gar nicht an die Besprengung des Blutes Jesu. Wenn ich nicht daran glaube, kann ich auch nicht darum bitten. Deshalb bitte immer wieder um die Besprengung mit dem Blut Jesu. Und dann tritt dem Feind entgegen, wenn er dir Vorwürfe macht und sprich: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“

Bitte viel um den Heiligen Geist. — Ein **Leben unter der Geistesleitung** ist ein Siegesleben. Ich möchte euch bitten, vergesst nicht die Bitte um die Besprengung des Blutes Jesu und um den Heiligen Geist, dann werdet ihr es merken, dass euer ganzes Leben gesegnet wird.

Wir dürfen den Feind nie unterschätzen, aber auch nicht überschätzen, das ist wichtig. Der Herr Jesus steht auf unserer Seite. Wenn Er auf unserer Seite steht, dann stehen wir auf der Seite des Siegers. Jesus streitet für uns und mit uns. Nur in Seiner Kraft und in Seiner Rüstung werden wir den Sieg davontragen. Wir haben mitten im Kampf einen wunderbaren Trost:

*„Stark ist meines Jesu Hand,
und Er wird mich ewig fassen,
hat zu viel an mich gewandt,
um mich wieder loszulassen.“*

Er ruft uns zu: „Niemand kann euch aus meiner Hand reißen.“ Sind wir Kinder Gottes nicht reiche Leute?

Gott wolle geben, dass wir den Sieg im Kampfe mit dem Fürsten der Finsternis davontragen dürfen.

2. Die Bedeutung des Gurtes der Wahrheit

*So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit
Wahrheit.*

Epheser 6,14 a

Joh. Arndt, der begnadete Gottesmann, hat einmal gesagt: „Christus hat viele Mitläufer, aber wenig Nachfolger.“ Wir wollen das Wort einmal umstellen und sagen: Christus hat viele Statisten, aber wenig gute Streiter. Der Apostel Paulus ermahnte Timotheus: „Leide als ein guter Streiter Jesu Christi.“ Das bedeutet für uns: Beweist euch doch, ihr Kinder Gottes, als echte, rechte, wahre und gute Streiter in dieser Welt! Das ist eine sehr wichtige Mahnung für uns alle. Tragt dafür Sorge, dass die Welt euch anmerkt, dass ihr ganz in der Nachfolge Jesu steht.

Wenn nun der Apostel schreibt: „So stehet nun umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit“, dann will er uns damit sagen: Der Christen Kampf bringt Leiden mit sich. Der Herr sagte zu Seinen Jüngern: „Hat mich die Welt verachtet, wird sie euch auch verachten; der Jünger ist nicht über seinen Meister.“ Das ganze Leben eines Menschen ist und bleibt auf dieser Erde ein Kampf, auch das Leben des Weltmenschen. Der Weltmensch kämpft um die Existenz, die Kinder Gottes um die unvergängliche Krone. Darum geht es in deinem und meinem Leben. Kinder Gottes wissen: „Ob jemand kämpft, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Gerade den Nachsatz müssen wir lernen: „Er kämpfe denn recht.“ Dazu brauchen wir Stunde um Stunde die Waffenrüstung Gottes, und nur in und mit ihr erleben wir: Unter der Fahne Jesu wird unser Leben ein Leben des Sieges.

Die wichtigste Mahnung für alle Gläubigen

Sie besteht nur aus drei Worten: „So stehet nun.“ Nur der kann fest im Glauben stehen, der zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren ist und in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn steht. Solange wir noch im Schlaf der Selbstsicherheit und der Sünde liegen, gilt uns der Ruf: „Wache auf, der du schläfst!“

Wir müssen uns zunächst über die Frage klar werden: Bin ich aufgewacht? Das ist sehr ernst und wichtig. Die meisten Christen liegen im Schlaf. Viele Kinder Gottes haben es noch gar nicht begriffen, worum es in der Nachfolge Jesu geht. Man weiß etwas von Bekehrung, aber um das Tiefste und Wichtigste in der Nachfolge Jesu weiß man nicht. Es ist eine ganz besondere Gnade, wenn man aus dem Sündenschlaf aufgewacht ist, so dass man bezeugen kann: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“ Darf ich einmal fragen: Haben wir das erlebt und können wir es aus dem Innersten heraus bezeugen? Wenn nicht, wollen wir uns danach ausstrecken.

Auch in der Gemeinschaftsbewegung geht es vielfach so wie in der Kirche, dass man sich allmählich mit äußerer Religiosität zufrieden gibt. Das genügt aber nicht. Welch eine Gnade, wenn man singen darf: „Wem anders sollt ich mich ergeben, o König, der am Kreuz erblich?“ Wir werden ermahnt, als Streiter Jesu unter Seiner Fahne zu stehen. Nur dann haben wir den Felsengrund, von dem wir singen: „Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“, und „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und Sein Blut.“ Alle anderen Gründe werden am Ende der Tage Heu und Stoppeln sein und werden verbrennen.

Worin sollen wir nun als Kinder Gottes stehen?

In der rechten Bereitschaft, das heißt gerüstet zum Kampf. Begehen wir nicht oft als Kinder Gottes die große Torheit, dass wir dem Feind begegnen und sind nicht gerüstet? Darum wollen wir uns durch den Apostel mahnen lassen: So stehet nun in der rechten Bereitschaft, dem Feind entgegenzutreten.

Dazu fehlt es uns oft an Mut! Diesen muss man haben, um dem Feind entgegenzutreten zu können. Wir haben ihn von uns aus nicht und müssen ihn uns daher von unserem Herrn schenken lassen. In der Geschichte von Joseph, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde, lesen wir einen bedeutsamen Satz. Potiphars Frau wollte ihn verführen, und darüber steht geschrieben: „Sie trieb solche Worte täglich.“ Wenn eine Versuchung zwei- oder auch dreimal auf uns zukommt, überwindet man sie noch. Tritt sie aber immer wieder in derselben Form an uns heran, wird man sehr leicht schwach. Was tat Joseph? Er ließ sich nicht verführen und sagte ganz unerschrocken: „Wie sollte ich ein solch groß' Übel tun und wider Gott sündigen?“ Das sollte auch unsere Losung tagaus, tagein sein.

Wenn wir es wagen, im kindlichen Glauben und im Aufblick zum Herrn dazustehen, erleben wir: Er gibt Gnade! Ich entdecke immer wieder in der Seelsorge, dass es viele Kinder Gottes gibt, die erst anfangen zu streiten, wenn sie schon halb vom Feind überwunden sind. Dann gibt es keinen Sieg mehr. Wir müssen unerschrocken von vornherein dem Feind entgegenzutreten, denn er versucht immer wieder, sich bei uns einzuschleichen. Er hat gewisse Einfallstore, zum Beispiel unsere Augen. Wie wichtig ist es, dass wir als Kinder Gottes einen Bund mit ihnen machen!

Durch die Augenlust sind schon viel mehr Menschen zu Fall gekommen als durch irgend etwas anderes.

Das zweite Tor sind unsere Ohren. Deshalb mahnt der Apostel: „So stehet nun.“ Vergesst es nicht, dass ihr stets auf der Hut sein müsst, denn die Sünde ruht ständig vor unserer Tür. Nicht nur gelegentlich einmal — nein, ständig! Dieses Wort gilt nicht für die Kinder der Welt, sondern für die Kinder Gottes. Wenn wir vor der Sünde bewahrt werden wollen, müssen wir das Stehen recht gelernt haben, das heißt, wir müssen allezeit in Alarmbereitschaft stehen. Nur dann rechnen wir jeden Augenblick mit dem Signal: Der Feind kommt!

Kinder Gottes müssen es lernen, in der rechten Standhaftigkeit zu stehen. Immer wieder mahnt die Heilige Schrift: „Haltet stand!“ Wir können jetzt auch sagen: Haltet aus. In 4. Mose 13,31 steht: „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk; denn sie sind uns zu stark.“ Dieses Wort will uns sagen, dass wir nicht in eigener Kraft den Feind besiegen können, denn der Fürst der Finsternis ist zu stark.

Wie sollen Kinder Gottes dem Feind entgentreten?

Der Apostel Paulus gibt uns darauf die Antwort: „Mit dem Gurt der Wahrheit.“ Der Apostel Paulus denkt hierbei an das Gewand der Orientalen: Ein langes weites Oberkleid, das bis auf die Füße herabhing. Dieses lange Gewand war bei der Arbeit hinderlich. Wenn man eine Reise antrat, oder in den Kampf zog, legte man einen breiten Gürtel um, der das ganze Gewand zusammenhielt, was zur leichteren Bewegung diente.

Kinder Gottes sollen ihre Lenden umgürten. Das sagt uns die Heilige Schrift ganz besonders im Blick auf den wiederkommenden Herrn. „*Lasset eure Lenden umgürtet sein*“ (Lukas 12, 35). Mit welchem Gurt sollen wir umgürtet sein? Der Apostel Paulus sagt es uns: „Mit dem Gurt der Wahrheit.“ Er denkt jetzt nicht an „die Wahrheit“ allgemein, sondern an die Wahrheit, die in Christum Jesum erschienen ist. Der Herr sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Nur in Christus können wir recht kämpfen. Ohne Christus erleben wir Niederlagen und werden ganz schmachvoll zuschanden, aber in Ihm, der die Wahrheit ist, können wir den Kampf recht durchführen. Deshalb: „Umgürtet mit dem Gurt der Wahrheit.“

Der Apostel Paulus will mit diesem Wort auch daran erinnern, dass unser großer Gegner, der Teufel, der Lügner ist. Auch im Leben der Kinder Gottes tritt er immer wieder als der Lügner auf, und wie leicht glauben wir ihm! Lasst es uns nie vergessen: Sein Reich ist das Reich der Lüge, und das Reich Jesu ist das Reich der Wahrheit. Deshalb sagt uns der Herr: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Solange wir noch nicht ganz im Reich der Wahrheit stehen, hören wir viel zu leicht auf die Stimme des Fürsten der Finsternis. Alle Bürger des Reiches Jesu Christi müssen ein Ohr für die Wahrheit haben. Ein großer Gottesmann hat einmal gesagt: „Alle Menschen sind Schauspieler.“ Auch die Kinder Gottes wollen oft besser scheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Nun frage ich: Wie steht es da bei uns? Solange wir noch schauspielern, fehlt uns der Gurt der Wahrheit für den Kampf.

Wir wissen, dass die Welt die Sünde in Abrede stellt, aber haben wir das als Kinder Gottes nicht auch oft getan? Haben wir uns als Kinder Gottes nicht oft entschuldigt und versucht, unsere Verfehlungen zu beschönigen? Auch das

ist ein Beweis dafür, dass uns der Gurt der Wahrheit fehlt. Ein Gotteskind wird erst dann durch und durch wahr, wenn es ganz in Christo Jesu ist, das heißt, dann erst geben wir unsere Schuld zu, dann erst sind wir bereit, mit allem in das Licht der Gnade zu treten. Präses Humburg sagte vor vielen Jahren in Bad Salzuflen: „Brüder, vor unserer Bekehrung sündigten wir fahrplanmäßig, aber nach unserer Bekehrung gleicht jede Sünde einem Eisenbahnunglück.“

Ich frage nun: Ist uns wirklich jede Sünde so schrecklich wie ein Eisenbahnunglück oder doch nicht ganz so furchtbar? Versuchen wir, Kompromisse mit der Sünde zu machen? Die Welt nimmt oft Zuflucht zur Lüge: „Es ist doch nur eine Notlüge!“ Nun frage ich: Wie ist es bei uns Kindern Gottes? Der Herr sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Da werden wir ganz plötzlich überrascht, und jetzt sollen wir antworten. Geben wir die rechte Antwort, beleidigen wir den Betreffenden. Da greifen wir zu einer Notlüge. O, dass wir lernten, dass unser Ja immer ein Ja bedeutet und unser Nein immer ein Nein! Wenn der Gurt der Wahrheit angelegt ist, sind wir der Lüge gegenüber konsequent. Mag daraus entstehen, was will, wir rechnen einfach mit dem Herrn.

Es ist gewiss nicht so einfach, wenn das Licht von oben in unser Leben fällt und Gott bei uns aufdeckt, nun das Aufgedeckte zu ordnen. Ich möchte an Zachäus erinnern. Der Oberzöllner geht von Haus zu Haus, er ordnet seinen Betrug. Das war für ihn sicher nicht leicht, denn er musste damit rechnen, dass man mit Fingern auf ihn zeigen und sagen würde: Seht, so hat er uns betrogen. Aber Zachäus rechnete nicht mit Menschen, sondern mit dem Herrn.

Wer den Gurt der Wahrheit angelegt hat, rechnet mit dem Herrn und weiß: Der Herr übernimmt die Folgen und wird es

herrlich hinausführen. Eine Verkäuferin, die in verantwortlicher Stellung in einem Geschäft stand, hatte etwas entwendet. Sie kam zum Glauben und wusste nun, dass sie es ihrem Chef bekennen müsse. Sie rechnete damit, dass dieser sie daraufhin entlassen würde. Zitternden Herzens ging sie zu ihrem Chef. Aber dieser sagte auf ihr Bekenntnis nur: „Dieser Weg ist Ihnen gewiss schwer geworden?“ — „Ach“, sagte sie, „Sie glauben nicht, was dieser Weg für einen Kampf gekostet hat.“ — Er reichte ihr die Hand und sagte: „Dann will ich es Ihnen leicht machen. Die Sache ist vergeben und vergessen. Wir beide begegnen uns in unserem Geschäft so, als ob nichts vorgefallen sei!“

Da habe ich an den Herrn Jesus denken müssen, an das große Erbarmen der ewigen Liebe. Wenn wir bereit sind, den Gurt der Wahrheit umzulegen, kommt uns der Herr entgegen, reicht uns die Hand und wir wissen: Wir stehen jetzt vor Ihm, als hätten wir nie in unserem Leben gesündigt. Ist das nicht kostbar? Wir haben einen Herrn, der vergibt und vergisst. Deshalb: „So stehet nun, leget an den Gurt der Wahrheit.“ Tersteegen singt: „Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre, die Wonne folget nach der Pein.“ Das sollte uns Mut machen, mit allem zum Herrn zu gehen. Dann wird es wahr: Er gestaltet uns um in Sein Bild. Nun frage ich: Sind wir beide schon ganz wahr geworden? Gewiss bedeutet es eine Demütigung, wenn man einen Brief schreiben muss, um etwas zu bereinigen oder einen Besuch machen, um etwas zu regeln. Wir wissen, wie der Feind uns immer wieder zurückhält. Er tritt als der große Lügner auf und sagt: Du verlierst deine Stellung, wenn du wahr wirst und die Achtung vor deinem Chef und deinen Kollegen, wenn du mit deiner Vergangenheit aufräumst. Wenn aber unser Leben unter das Wohlgefallen des Herrn kommen soll, gibt es keinen anderen Weg, als den Gurt der

Wahrheit umzulegen. Es geschieht dann genau das Gegenteil von dem, was der Feind sagt. Die Welt bekommt Achtung vor uns. Sie sagt: Das hätte ich nicht gekonnt. Selbst, wenn wir unsere Stellung verlieren, wird es Wahrheit: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“

Von dem heimgegangenen Pfarrer Stockmeyer wird gesagt: „Er war durch und durch wahr.“ Einmal bat ihn ein Bruder, etwas über den Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu zu sagen. Stockmeyer antwortete: „Bruder, darüber weiß ich nichts.“ Das sagte ein Mann, der zu den Großen im Reiche Gottes gehörte. Einer, der es miterlebt hatte, sagte von Stockmeyer, dass er während einer Versammlung mitten im Vortrag den Faden verlor. Da redete er nicht einfach weiter, sondern sagte: „Geschwister, lasst uns ein Lied singen, ich habe den Faden verloren.“ Was bedeutet das, wenn so ein Großer im Reiche Gottes sagt: „Ich haben den Faden verloren!“

Wie wichtig ist es doch, dass wir als Kinder Gottes wahr bleiben! Das Wahrbleiben gilt auch im Blick auf unser Gebetsleben. Wie oft hört man in der Gebetsgemeinschaft: „Herr, wenn noch etwas an mir ist, was dir nicht gefällt, dann zeige es mir.“ Das klingt nach Demut und ist es doch nicht. Was hat man dabei vergessen? Dass der Herr auf alles, was Ihm nicht gefällt, Seinen Finger legt. Gott gebe uns die Gnade, durch den Heiligen Geist innerlich wahr zu werden. Wir wollen bitten: „Wenn wir singen, wenn wir beten, Herr, lass so uns vor dich treten, wie wir sind vor dir.“

Weiter frage ich: Geht uns der Herr Jesus über alles, genügt Er uns wirklich? Haben wir als Kinder Gottes keinerlei Verlangen nach den Freuden dieser Welt? Ist es wahr, dass wir alles abgelegt haben, was dem Herrn an uns

missfällt, oder halten wir noch etwas fest und sagen trotzdem: „Der Herr ist mir der Größte!“?

Wir müssen durch und durch wahr bleiben. Ich frage noch einmal: Genügt uns Jesus? Ich möchte an das Lutherlied erinnern: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn. Das Reich muss uns doch bleiben.“ Die Zeit wird ernster. Der wiederkommende Herr steht vor der Tür, und da sollte es immer wieder unsere Bitte sein:

„Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein und wenn's auch noch so schmerzlich wäre — die Wonne folget nach der Pein.“ Dem Entschluss zur Wahrhaftigkeit folgt das Aufmerken auf Seine Stimme. Dadurch kommen wir zur rechten Selbsterkenntnis. Ich habe den Eindruck, dass wir Kinder Gottes nicht genug Selbsterkenntnis haben und der Herr uns deshalb nicht zur Sündenerkenntnis bringen kann. Die Sündenerkenntnis im Leben der Gläubigen ist eine ganz andere, als die Sündenerkenntnis vor dem Kreuz. Wer sich vor dem Herrn gebeugt hat, wird immer wieder bekennen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'. Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Er sagt mit Paulus: „Ich weiß, dass in mir, das heißt, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Nichts Gutes!

Sind wir nicht manchmal der Meinung: Etwas Gutes wohnt doch in uns? Aber Paulus hat recht: „Nichts Gutes!“ Wenn wir dies richtig erfasst haben, fließen uns ungeahnte Segnungen zu. Deshalb ist es auch so wichtig, sich die Wahrheit sagen zu lassen und ihr standzuhalten. Das fällt manchem nicht leicht. Mitten in einer Evangelisation sprang einmal eine Frau auf und lief entrüstet hinaus. Da hatte der Pfeil getroffen, und sie konnte die Wahrheit nicht ertragen.

Wir sollten aber die Wahrheit annehmen und froh sein, wenn man uns auf unsere Fehler aufmerksam macht. Das ist ja der große Dienst, den wir mit dem Anlegen des Gurtes der Wahrheit übernehmen: Einer dem anderen auf dem Wege zur Ewigkeit zu helfen. Wenn wir entdecken, dass sich jemand am Rockärmel weiß gemacht hat, lassen wir ihn ja auch nicht einfach laufen, sondern nehmen eine Bürste. Wenn wir den Gurt der Wahrheit angelegt haben, haben wir den großen Auftrag, in der Wahrheit dem anderen zu dienen.

In der Heiligen Schrift steht das Wort: „Die Wahrheit lässt sich sagen.“ Wenn wir also aus der Wahrheit sind, lassen wir uns etwas sagen, auch wenn es noch so bitter, noch so schwer ist. Da gibt man dem Selbstbetrug des Lebens den Abschied.

Was will der Apostel uns im Blick auf den Gurt der Wahrheit noch sagen? „Bekenne einer dem anderen seine Sünden.“ Wer aus der Wahrheit ist, hat, wenn er einmal in Not ist, den Mut, es dem anderen ganz offen zu sagen: „Komm, bete mit mir, dass ich nicht auf der Wegstrecke liegen bleibe, sondern am Ende doch selig werde!“ Das ist auch das Große und Herrliche am Gurt der Wahrheit, dass wir einander nichts vorzumachen brauchen.

Jesus konnte am Ende Seines Erdenlebens sagen: „Es kommt der Fürst der Welt und hat nichts an mir!“ Wie gern möchten wir, dass es bei uns auch so sei! Deshalb lasst uns doch alles Schein-Christentum drangeben und von Herzen singen: „Jesus nur alleine sei mein Losungswort! Prüf, erfahre wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein.“

Die Macht der Wahrheit im Leben der Gläubigen

Worin besteht sie? Die Wahrheit macht uns frei. Wer den Gurt der Wahrheit umgelegt hat, gelangt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wie Paulus in Römer 8 sagt. Da macht der Herr Wohnung in unserem Herzen und Er, der angefangen hat, das gute Werk in meinem und deinem Leben, der wird es auch vollenden. Der Geist der Wahrheit macht uns durch und durch lauter und deckt auch die kleinste Sünde auf. Je näher wir bei Jesus leben, desto zarter und feinfühlicher werden wir der Sünde gegenüber. Er heiligt und reinigt uns.

So erkennen wir, dass das Wort: „So stehet nun, umgürtet mit dem Gurt der Wahrheit" für unser Glaubensleben ein wichtiges und wertvolles Wort ist. Wer in der Wahrheit ist, kann unmöglich mit irgendeiner geheimen Sünde leben. Er lässt keinerlei Neigung zum Bösen aufkommen; er will nur den Willen des Herrn tun. Wenn wir den Gurt der Wahrheit umgelegt haben, haben wir einen Helfer: Jesus Christus! Er, der für uns den Sieg davongetragen hat, schenkt uns Gnade, von einem Sieg zum anderen zu gelangen. Darum: Stehet fest, seid innerlich stark, umgürtet mit dem Gurt der Wahrheit.

3. Der Panzer der Gerechtigkeit

*Angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.
Epheser 6, 14 b*

Mit dem Panzer bedeckten die alten Krieger ihre Brust und vor allem ihr Herz, um sie vor feindlichen Pfeilen zu schützen. Wenn das Herz von einem Pfeil verwundet ist, erlischt das Leben. Nun redet der Apostel hier von dem Panzer der Gerechtigkeit. Diesen Panzer wollen wir einmal genauer betrachten.

Wie werden wir gerecht vor Gott?

Durch den Sündenfall lösten Adam und Eva sich von Gott und wurden die Stammeltern eines verlorenen Menschengeschlechts. Nun sind wir alle ohne Ausnahme von Geburt an verlorene Menschen und gehören zu dem großen Geschlecht der Verlorenen. „*Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer*“ (Römer 3,10).

Was steckt an Sünden doch schon alles in einem Kinde! Es ist trotzig, eigensinnig und eigenwillig; es lügt sogar! Wenn Eltern das zum ersten Male an ihren Kindern entdecken, werden sie traurig, weil sie merken: Das ist unser Erbgut! Sie sehen darin eine Auferstehung ihrer eigenen Sünden.

Wenn wir nun in unser Leben schauen, erblicken wir die Sünde in vielerlei Gestalt. Ich erinnere an die **Sünde in der Gedankenwelt**. In einer kleinen Schrift „Sind Gedanken zollfrei“ habe ich zu schildern versucht, wie unsere Gedankenwelt von der Sünde durchsetzt ist. Wohl niemand kann sagen: „Gedankensünden sind in meinem Leben nicht

zu verzeichnen." Haben wir nicht alle schon mehrfach in Gedanken gesündigt? Wie viele Sünden haben wir auch durch Worte auf uns geladen! Wie oft kam ein aufgeregtes, ein liebloses Wort über unsere Lippen oder wir waren unfreundlich.

Oder denken wir an die **Sünden der Tat**! Wie viele Sünden kleben an unseren Händen! Müssen wir nicht sagen: Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gutes an uns? Wir haben immer wieder gegen den Willen Gottes gehandelt und Seine Gebote übertreten. Wenn wir uns die zehn Gebote einmal im Licht der Schrift vor die Seele stellen, müssen wir sagen: Es ist auch nicht ein Gebot da, das wir nicht übertreten hätten.

Aber die meisten Menschen unserer Tage sind mit sich selbst sehr zufrieden; sie sind selbstgerecht. Manchmal dauert es lange, bis wir einsehen, dass unsere eigene Gerechtigkeit vor Gott nichts gilt, dass wir mit unserer eigenen Gerechtigkeit einst vor Gott nicht bestehen können.

Wir denken an die Pharisäer, die auf ihre eigene Gerechtigkeit pochten. Was sagt Jesus von ihnen: „Sie fressen der Witwen Häuser.“ Wenn nun schon Menschen an unserem Kleide Flecken entdecken, wie viel mehr das heilige Auge unseres Gottes, vor dem wir wie ein aufgeschlagenes Buch sind! Da ist nichts in unserem Leben, was wir vor Gott verbergen könnten; wir sind ganz vor Ihm offenbar.

Also müssen wir eine andere Gerechtigkeit haben, um einmal vor Gott, unserem Herrn, bestehen zu können, und diese Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit Jesu Christi.

Wie hat Jesus uns nun die wahre Gerechtigkeit erworben?

Er hat Sein Blut und Leben für uns geopfert. Er kam auf diese Erde, um für uns zu sterben, und Sein ganzer Weg, von der Geburt bis nach Golgatha, war ein Weg des Kreuzes.

Als Johannes der Täufer sich weigerte, den Herrn zu taufen, sagte der Herr: „Es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Dann trat der Herr an die Stelle des Sünders. Er ließ sich taufen, als ob Er der Sünder wäre, und doch konnte man Ihn keiner Sünde zeihen. Er nahm unsere Stelle ein, so, als ob Er selbst der Vergebung der Sünden bedürfe. Auf Golgatha starb Er sogar an unserer Statt. *„Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“* (2. Korinther 5, 21). Der Herr Jesus hat das Gericht der Sünde in vollem Maße über sich ergehen lassen, und Seinen Geist nicht eher in die Hände des Vaters gegeben, als bis Er alles vollbracht hatte. Er hängt am Stamm des Kreuzes, nackt und bloß, dem Hohn und Spott der Feinde, den Menschen preisgegeben, und wir hören den Schrei auf Golgatha: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Wir sehen, wie schwer der Kampf auf Golgatha war, blicken in die tiefste Tiefe, erkennen, was es heißt: „Für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Da entdeckte man eines Tages eine Verschwörung. Der Herrscher befahl: „Jeder, der sich an dem Komplott beteiligt hat, bekommt 100 Schläge.“ Wenn in der damaligen Zeit jemand 100 Schläge mit der furchtbaren Peitsche erhielt, hatte er sein Leben ausgehaucht. Man forschte nach dem Urheber und fand die Mutter des Regenten. Als man ihm

das mitteilte, wurde er sehr traurig, sagte aber: „Ein Regentenwort gilt. Bringt meine Mutter und stellt euch mit den Peitschen auf.“ Dann trat der Regent vor, nahm seine Mutter den Peinigern fort und begab sich selbst an ihre Stelle. Darauf gab er den Befehl: „Losschlagen!“ Er nahm die Peitschenhiebe für seine Mutter auf sich, ließ sich für seine Mutter strafen.

Nun schau nach Golgatha! Da hat Jesus sich nicht nur für uns strafen lassen, sondern die Sünde hinweggeräumt. Er hat das ursprüngliche Verhältnis zwischen Gott dem Vater und der Menschheit wieder hergestellt.

Indem Christus nun für uns den Fluch auf sich nahm, hat Er uns von dem Fluch der Sünde befreit. Auf Golgatha sehen wir, wie sehr Gott die Sünde verabscheut, dass Er selbst Seinen eigenen Sohn für uns dahingab.

Aber Golgatha verkündigt uns noch ein Zweites. Der Vater in der Ewigkeit und der eingeborene Sohn *lieben den Sünder*.

Einer meiner Freunde wurde eines Tages gefragt: „Wir haben da einen Mann, der eben wieder aus dem Gefängnis kommt. Er sollte nie wieder auf freien Fuß gesetzt werden, aber wir haben gemerkt, dass er wohl erblich belastet ist. Neunundneunzigmal hat er schon hinter Kerkermauern gesessen, und jetzt wollten wir ihn eigentlich lebenslänglich inhaftieren. Da hat man uns aber gesagt: ‚Fragen Sie den Herrn X, ob er ihn nicht aufnimmt. Er hat schon manchem geholfen, und mancher ist ein anderer geworden‘. Würden Sie diesen Mann, der so oft vorbestraft ist, aufnehmen?“ — „Ja, schicken Sie ihn.“ 14 Tage später verübte dieser Mann einen schweren Diebstahl; er wurde abgeführt. In der Gerichtsverhandlung sagte der Richter: „Jetzt ist es aus mit

der Freiheit. Sie werden sie nie wieder sehen." Der Richter fragte Herrn X: „Haben Sie noch etwas zu sagen, ehe wir das Urteil sprechen?“ — „Ja.“ — Dann nahm er den Angeklagten in die Arme und sagte: „Lieber Freund, du weißt, wie lieb ich dich habe, und du hast in den 14 Tagen meine Liebe verspürt. Willst du mir versprechen, jetzt mit dem alten Leben zu brechen? Dann werde ich bitten, dass du nicht oder nur ganz wenig bestraft wirst." Da kamen dem, der nur ein Leben hinter Kerkermauern geführt hatte, die Tränen. Dass noch einer da war, der ihn liebte! „Ja, ich verspreche es Ihnen." Dieser Mann wurde später noch ein Zeuge Jesu. Das vermag die Liebe.

Jesus sagt uns auf Golgatha: „Ich liebe dich trotz aller Sünde. Auch wenn die Menschen dich meiden, liebe ich dich." Wir dürfen wissen: Als Jesus für uns Sein Blut vergossen hat, schenkte er uns Seine Gerechtigkeit, und wir dürfen nun freudig singen:

*„Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich.
Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.“*

Ganz hell und laut dürfen wir jubeln und jauchzen: Christus ist meine Gerechtigkeit! Kannst du das auch sagen? Lasst uns den preisen, „... *welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit und zur Heiligung und Erlösung*“ (1. Korinther 1,30).

Wem wird nun diese Gerechtigkeit zuteil?

Wir haben gesehen, dass wir alle ohne jede Gerechtigkeit sind, die vor Gott gilt. Weil nun aber Christus für uns

gestorben ist, können wir durch Ihn die Gerechtigkeit haben. Wer die Gerechtigkeit haben will, muss sich zuvor aber als Sünder erkannt haben. Nun wird die Sache sehr ernst. Ein Sünder will niemand sein. Wir können immer wieder hören: „Ich habe noch niemanden bestohlen, habe niemandem etwas zuleide getan, habe niemanden beleidigt. Das alles fällt unter das Wort „Selbstgerechtigkeit“. Wie schwer fällt es uns doch, uns davon überzeugen zu lassen, dass wir Sünder sind!

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist ein Gnadengeschenk. Niemand kann sie sich erwerben. Wir müssen sie uns schenken lassen. Aus Gnaden, so klingt es durchs ganze Neue Testament. Dem Teufel ist kein Wort so verhasst, wie dieses Wort „Gnade“; er mag und kann es nicht hören.

Von uns wird nur verlangt, dass wir diese Gerechtigkeit im Glauben annehmen. Wenn ich jemand ein Buch schenken will, höre ich oft: „Das kann ich doch bezahlen.“ — „Ja, daran zweifle ich nicht.“ — „Ja, ich möchte es aber bezahlen.“ Weshalb wehrt man sich so? Weil es einem unangenehm ist, sich etwas schenken zu lassen. Was will uns das Beispiel sagen? Die Gerechtigkeit, die auf Golgatha erworben ist, ist auch ein Geschenk an uns. Es kommt darauf an, dass wir im Glauben die Hände danach ausstrecken und dem Herrn dafür danken. Ob wir schon einmal von ganzem Herzen gedankt haben, dass Er uns auf Golgatha die Gerechtigkeit erworben hat?

Diese Gerechtigkeit hat nun zwei Seiten. Es gibt einmal eine **Glaubensgerechtigkeit**. Diese Glaubensgerechtigkeit wird jedem Sünder, der sich vor seinem Herrn aufrichtig beugt und seine Sünde bekennt, zuteil. Wir müssen den Mut haben, die Sünde wirklich beim Namen zu nennen.

Einst hatten wir den Mut zum Sündigen, da sollten wir jetzt auch den Mut haben, die Sünde zu bekennen. Wenn ich einen Ehebruch auf dem Gewissen habe, muss ich den Mut haben, zu sagen: „Herr, du weißt, dass ich ein Ehebrecher bin“; wenn ich einen Meineid auf dem Gewissen habe, zu sagen: „Herr, du weißt meinen Meineid“, oder was es sonst auch sein mag.

Wir dürfen nicht die Sünde in Bausch und Bogen bringen — „wir sind allzumal Sünder“ — denn dann hat der Feind gleich wieder einen Angriffspunkt. Wer seine Sünde wirklich einmal mit Namen nennt, darf erfahren: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht und vergibt sie uns.“ Je gründlicher wir mit unserer Vergangenheit aufräumen, desto herrlicher ist der Sieg und desto größer die Freude in unserem Leben. Das habe ich in der Seelsorge immer wieder erfahren. Der Friede Gottes kehrt in dem Augenblick in unser Herz und Leben ein, wo wir völlig aufgeräumt haben. Wer bußfertig vor Gott liegt, darf die Glaubensgerechtigkeit annehmen.

Dann gibt es eine **Lebensgerechtigkeit**. Diese Lebensgerechtigkeit kommt im Wandel eines mit Gott versöhnten Lebens zum Ausdruck. In dieser Lebensgerechtigkeit trachten wir danach, dem Herrn keine Schande mehr zu bereiten, sondern nur noch Ehre. Wir bitten mit Tersteegen: „Im Wort, im Werk, in allem Wesen sei Christus und sonst nichts zu lesen!“ Auch der Apostel Paulus ermahnt: „*Jaget aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut*“ (1. Tim. 6,11).

Fehlt es bei uns nicht vielfach an dieser Lebensgerechtigkeit? Merken wir es nicht selbst immer wieder, dass wir viel zu wenig danach streben, in Jesu Bild

umgestaltet zu werden? Es kommt aber wirklich darauf an, dass wir ein Leben in der Heiligung führen, denn sonst werden wir keine Lebensgerechtigkeit erlangen. Wer den Panzer der Lebensgerechtigkeit hat, wandelt vorsichtig. — Der gesegnete Gottesmann Engels hat einmal gesagt: „Herr, gib, dass ich allen in der Ewigkeit so begegnen kann, dass ich nicht traurig sein muss über mein Verhalten ihnen gegenüber.“ Das heißt, ein Leben in der Heiligung zu führen, heißt, Lebensgerechtigkeit erlangt zu haben.

Durch diese Gerechtigkeit erhalten wir Schutz. Die Bibel vergleicht die Gerechtigkeit mit einem Panzer und ein Panzer ist undurchdringlich. Alle Pfeile des Feindes prallen ab. Mit diesem Panzer allein können wir auch dem Teufel gegenüber bestehen. Gott sei Dank! Wir dürfen uns in den Panzer der Blutsgerechtigkeit Jesu hüllen und werden erleben: „Satan flieht, wenn er Gottes Kinder unterm Kreuze sieht.“ Alle Macht des Feindes wird gegenüber diesem Panzer zuschanden. In Offenbarung 12,11 steht ein schönes Wort: „*Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut.*“ Besprengt mit dem Blute Jesu können wir Widerstand leisten und werden das Feld behalten. Wenn wir aber auf die eigene Kraft bauen, werden wir zuschanden.

Es gibt so viele Menschen, die denken: Ich kann's! — und was folgt? Eine Niederlage. Zu einer rückfälligen Trinkerin sagte ich einmal: „Damit Sie Ihren Arbeitskollegen gegenüber etwas in der Hand haben, würde ich Ihnen raten, dieses zu unterschreiben. Dann können Sie sagen: Ich habe versprochen, kein Gläschen Wein mehr zu trinken.“ Da antwortete jene: „Was würden meine Kollegen sagen, wenn sie erführen, dass ich ins Blaue Kreuz gegangen bin! Ich glaube, ich schaffe es!“ — „Aber Sie haben so viele Niederlagen erlebt!“ — „Ich glaube, jetzt schaffe ich es!“ Nach ein paar Tagen schrieb sie ganz traurig: „Ich bin am

Morgen mit dem felsenfesten Vorsatz zur Arbeit gegangen: Heute passiert es nicht. Aber schon nach einer halben Stunde gab es eine gründliche Niederlage." Wenn wir glauben, wir könnten es, liegen wir am Boden, denn es bleibt Wahrheit, was Luther singt: „Mit uns'rer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren." Wir können nur bestehen, wenn wir uns auf das Opfer von Golgatha verlassen und Augenblick um Augenblick aufs Kreuz blicken. Der Blick zum Kreuz gibt uns Widerstandskraft gegenüber der Sünde. Im Kreuz ist Kraft und Leben für uns.

In einer alten Übersetzung steht an dieser Stelle nicht „angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit", sondern „angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit". Das ist eine feine Übersetzung. Ein Krebs ist ein ganz weiches Tier und würde ohne weiteres ein Opfer anderer Tiere, wenn es nicht einen Panzer hätte, der es unverwundbar macht. So aber wird es keinem Tier einfallen, den Krebs zu verschlucken. Wann legt der Krebs seinen Panzer ab? Niemals! So dürfen auch Kinder Gottes niemals den Panzer der Gerechtigkeit ablegen, der sie unverwundbar macht.

Wenn wir zum Beispiel von einer reich gesegneten Bibelstunde nach Hause zurückkehren, sind wir in Gefahr, den Panzer ein wenig zu lockern. Wir fühlen uns sicher. In dem Augenblick, wo wir uns über die Segnungen freuen, kommt die erste Niederlage. Oder denken wir an Elia! Nachdem er den großen Sieg auf dem Karmel davongetragen hatte, wo alles Volk ausrief: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" und Gott als Gebetserhörung den Regen gesandt hatte, lag er unter dem Wacholder. Als alle Siege errungen waren, zog Elia den Panzer aus, und da gab es die große Niederlage.

Wenn der Sieg davongetragen ist, setzt der Feind alles daran, uns den Segen Gottes wieder zu rauben. Wenn wir gesegnet nach Hause gehen, setzt der Feind die Hölle in Bewegung. Er will uns das rauben, was der Herr uns gegeben hat. Deshalb: Legt nicht den Panzer der Gerechtigkeit ab! Wir wollen uns vielmehr ganz in den Panzer der Gerechtigkeit hüllen und nie vergessen: „Unser Feind ist stets in Waffen, nie kommt der Schlummer ihn an. Wirst im Eifer du erschlaffen, ist es bald um dich getan“.

4. An den Beinen gestiefelt

*...und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten
für das Evangelium des Friedens.
Epheser 6,15*

Kinder Gottes sollen in der rechten Bereitschaft stehen, damit der Feind sie nicht in einem unbewachten Augenblick überfällt. Zur rechten Bereitschaft gehören auch die Stiefel. Was hilft es einem Soldaten, wenn er gut schießen kann und keine Stiefel hat?

Wie wichtig ist es doch, dass wir als Kinder Gottes die rechten Stiefel anhaben, Stiefel, mit denen wir durch dick und dünn gehen können! Fehlt es in unseren Tagen in der Gemeinde Jesu nicht an diesen Schuhen? Gehen nicht so viele barfuss? Wer barfuss geht, verletzt sich leicht. Nur eine Kleinigkeit, und die Brüder und Schwestern sind verwundet. Hat man einmal nicht den rechten Ton getroffen oder ist der eine oder andere nicht gebührend beachtet worden, so fühlt man sich „auf den Fuß getreten“ — ein Beweis dafür, dass ein wichtiges Stück in der Waffenrüstung der Kinder Gottes nicht angezogen wurde.

Man ist nicht nur verletzt, sondern oft sogar entrüstet. In der Gemeinde Jesu stößt man sich an allem möglichen, und es heißt oft: „Wenn der in die Bibelstunde geht, komme ich nicht mehr. Mit dem kann ich nicht in einer Reihe sitzen.“ Wer so redet, hat eins der wichtigsten Stücke der Waffenrüstung abgelegt. Ob wir nicht auch etwas abgelegt haben? — Abgelegt, was wir nicht ablegen dürfen, festgehalten, was wir schon längst hätten ablegen sollen? Wir suchen die Schuld so gern bei den anderen und nicht bei uns. Hätten wir Gläubigen die rechten Stiefel an, wären

wir nicht so leicht beleidigt und verletzt. Das ist ein Mangel im Glaubensleben.

Es gibt viele Kinder Gottes, die in den Kinderschuhen stecken geblieben sind. Schon der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: *„Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. — Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht. Auch könnt ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?“* (1. Korinther 3, 1—3). Was will uns dieses Wort des Apostels Paulus sagen? Ein Kind sein ist etwas Schönes, aber wir sollen zu Erwachsenen heranreifen. Wenn man nach Bethel, der Stadt der Barmherzigkeit, kommt, findet man Zwanzigjährige, die nach ihrem 5. Lebensjahr nicht mehr gewachsen sind. Solch ein Mensch ist ein Krüppel, weil er sich nicht normal entwickelt hat. So gibt es viele Gläubige, die im geistlichen Leben Kinder geblieben sind. *„Da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“* (1. Korinther 13,11 b).

Paulus redet also von Kindern und von solchen, die kindisch sind, das heißt von geistlichen und fleischlichen Menschen. Der Geist macht Christus groß, das Fleisch das eigene Ich. Bei einem Geistlichen steht Christus stets im Mittelpunkt, bei dem Fleischlichen das eigene Ich. Wie steht es da bei uns? Solange unser Ich im Vordergrund steht, haben wir vergessen, die Stiefel anzuziehen. Wenn Christus unser Ein und Alles geworden ist, werden wir froh und dankbar.

Der Apostel Paulus sagt: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben.“ Wir wissen, dass Kinder Milch haben müssen, denn sie können keine starke Speise vertragen. So gibt es viele Kinder Gottes, die bei der Milchflasche stehen geblieben sind. Man besucht die Versammlungen, möchte sich erbauen und anregen lassen, aber eines Tages sagt man dann: „Der Bruder kann mir nichts mehr geben.“ Ist das nicht die Not in unseren Kreisen? „Seine Stunden bieten mir nichts mehr.“ Was ist die eigentliche Ursache? Man erwartet etwas von einem Menschen. Solange man das noch tut, kann der Herr sich nicht in Seiner Gnade und Barmherzigkeit offenbaren. Ungezählte Gläubige haben noch nicht erkannt, dass sie es in den Versammlungen nicht mit Menschen zu tun haben, sondern mit Christus, und in der Kirche nicht mit dem Pastor auf der Kanzel, sondern mit dem Herrn. Wenn uns das klar wird, werden wir ganz anders denken und handeln. Vergessen wir nicht das Wort des Apostels Paulus: „Ihr seid bekehrt, zu dienen dem lebendigen Gott!“ Also nicht bekehrt, um schöne Versammlungen zu besuchen, sondern bekehrt, um dem lebendigen Gott zu dienen. So viele wollen immer nur nehmen, anstatt zu geben. Wo man nur nehmen will, kommt es in einem Kreis leicht zu Spaltungen, und es fehlt an der rechten Tragkraft. Weil einem in dem alten Kreis nicht die gebührende Ehre zuteil wird, bildet man einen neuen Kreis. Lasst uns doch die Kinderschuhe ausziehen! Es muss uns, je länger, je mehr klar werden, dass wir als Kinder Gottes alle Brüder und Schwestern lieben, ehren und achten sollen, auch wenn der Herr einmal einen anders führt, auch wenn Geschwister in einer anderen Familie zu Hause sind. Es muss Wahrheit werden: „O, wie lieb ich, Herr, die Deinen, die Dich suchen, die Dich meinen ...“

Paulus sagt uns: „So ziehet nun an die Stiefel.“ An einem Beispiel möchte ich erklären, wie es in der Gemeinde Jesu

vielfach aussieht. Wir haben sicherlich schon einmal unsere Buben spielen sehen. Einer sagt: „Ich bin der Häuptling.“ Der nächste sagt nicht etwa: „Ich bin der Unterhäuptling“, sondern: „Ich bin der Oberhäuptling.“ Jeder möchte gern noch mehr sein als der andere. Das ist die Krankheit ungezählter christlicher Kreise, und der Geist Gottes zieht sich zurück. Man hat nicht die rechten Stiefel an.

Ein zweites Beispiel: Wenn wir am Abend von der Arbeit heimkommen, ziehen wir die Stiefel aus und die Hausschuhe an, um es uns bequem zu machen. So haben viele Kinder Gottes die Stiefel aus- und die Hausschuhe angezogen. Man ist so bequem geworden; es werden keine Hausbesuche mehr gemacht und nur wenig Krankenbesuche. Immer wieder heißt es: „Ich habe keine Zeit.“ Da ist vielleicht ein Bruder, der alles verrichten muss, der wirklich die Stiefel angezogen hat, aber alle anderen tragen Hausschuhe. Das ist die große Not in der Kirche, in der Gemeinschaft und in der Freikirche. Fragen wir uns doch ganz ernstlich: Was haben wir an?

In unserem Wort heißt es: Wir sollen die Stiefel anziehen. Fort mit dem trägen Besinnen, fort mit der müßigen Ruh! Wir haben lange genug zu den bequemen Kindern Gottes gehört. Zur ganzen Waffenrüstung gehören auch die Stiefel! Deshalb, heraus aus den Hausschuhen, hinein in die Stiefel! Nur dann können wir gewisse und feste Schritte tun.

Wozu sollen wir nun die Stiefel anziehen?

„Zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Eine wichtige Ermahnung, ein ganz ernstes Wort. Wie kommt der Friede zustande? Das Wort Friede ist eines der herrlichsten im Wortschatz der Gemeinde Jesu, aber sein Inhalt ist noch

viel köstlicher. Wer Frieden mit Gott hat, trägt dafür Sorge, dass Herz und Sinne von Ihm regiert werden.

Durch die Sünde ist die Erde eine Stätte des Unfriedens geworden. Die Heilige Schrift sagt uns: „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ Als jedoch die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn, den eingeborenen Sohn voller Gnade und Wahrheit, auf diese Erde, und der Apostel sagt von Ihm: „Er ist unser Friede.“ Ehe aber Christus unser Friede werden konnte, musste Gott das Hindernis fortnehmen, das zwischen Ihm, der Quelle des Friedens, und den Kindern der Welt stand, nämlich die Sünde. „Gott versöhnte die Welt mit sich selber.“ Der Herr Jesus hat die Sünde, den Fluch und das ganze Gericht auf sich genommen. Auf Golgatha ist es Wahrheit geworden: „Er ist unser Friede.“

Nun ist dieser Friede für alle Menschen da. Wir bekommen ihn durch das Evangelium. Deshalb sagt der Apostel Paulus: „Zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Das Evangelium, das uns verkündigt wird, ist die Frohe Botschaft und sagt uns immer wieder, was Gott in Christus für uns getan hat. Nun dürfen die Friedensboten allen die Botschaft bringen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Wer diese Botschaft im Glauben für sich in Anspruch nimmt, der erfährt, dass das Blut Jesu rein wäscht von aller Sünde und Schuld. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). Friede ist also das Resultat der Rechtfertigung aus Glauben. — Haben wir alle schon diesen Frieden mit Gott erlangt? Können wir sagen: Er ist mein Friede? Das Wort „unser“ genügt nicht, wir müssen eine persönliche Beziehung zu Gott haben, so dass wir es wirklich wissen: Er ist mein Friede.

Es kommt darauf an, dass wir sagen können: Jesus ist mein Heiland, mein Friede. Kannst du es noch nicht sagen, dann warte nicht mehr länger! Der Herr möchte sich in Seiner Gnade auch an deinem Herzen offenbaren, dass du es fröhlich singen kannst:

*„Auch ich war einst in Sündennot,
da half mir Jesu Blut,
drum jauchz' ich laut vor sel'ger Freud'
ob dieser Gnadenflut.“*

Wenn wir aber wissen: Jesus ist **mein** Heiland, dann gilt es: „So ziehet nun an die Stiefel.“ Der Herr rüstet uns aus, zu verkündigen das Evangelium des Friedens. Wir sollen die Botschaft vom Frieden weiter tragen, denn **Friedenskinder sind Friedensbringer**. Vergessen wir es nie: Gottgezeugte müssen Zeugen des Herrn sein. Friedenskinder stehen gestiefelt da; sie sind bereit, als Seine Zeugen aufzutreten. Wohl wissen sie, dass der Liederdichter recht hat, wenn er singt: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung führet.“ Es gibt auf dem Wege mancherlei Hindernisse. Der Feind ist sehr geschäftig, uns den Frieden wieder zu rauben. Er möchte uns so gern die Stiefel wieder ausziehen. Es ist aber wichtig, dass wir an den Beinen gestiefelt bleiben. Geht man durch eine sumpfige Gegend, zieht man möglichst feste Stiefel an, um gerüstet und gewappnet zu sein. Mag es jetzt feucht sein, das spielt keine Rolle mehr.

„Fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“, und zwar trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten. Da können uns keine Leiden, keine Trübsale abschrecken. Wir wollen gewisse Tritte tun, wie der Apostel Paulus uns mahnt, und nicht straucheln.

Wir sollen also Frieden bringen, d. h. Zeugnis ablegen von dem, was der Herr an uns getan hat. Wie wichtig ist das! — Wir sollen das Evangelium verkündigen zunächst einmal mit dem Munde. Wie sieht es da bei uns aus? Haben wir den Mut, von diesem Jesus zu sagen und zu zeugen? Wir sind in der Gemeinde Jesu so still geworden. Die Bibel spricht sogar von „stummen Hunden“. Man hat keine Freude mehr, von Jesus zu zeugen.

Sind wir **stumme Hunde**? Verstehen wir, was das heißt? Wir wollen keinen Stein auf andere werfen, aber eins ist sicher: Die Gemeinde Jesu ist stumm geworden; sie hat nicht mehr den Mut, das Evangelium des Friedens zu treiben. Wovon reden wir, wenn wir zusammenkommen? „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Sind wir vom Herrn Jesus erfüllt? Benutzen wir jede Gelegenheit, den Menschen von Ihm zu sagen? Sie warten darauf, dass wir sie fragen: „Wie steht es bei dir mit Jesus?“

Wovon reden wir, wenn wir in der Eisenbahn fahren? Reden wir von Jesus? Legen wir dem Fahrgast gegenüber von diesem Herrn Zeugnis ab oder schweigen wir still? Wovon reden wir im Kreis der Arbeitskollegen oder Freunde? Reden wir von Jesus? — Ein reicher Herr suchte einen neuen Chauffeur. Eine Reihe Bewerber hatte sich gemeldet, von denen einer ausgesucht wurde: Ein Ungläubiger, der sich auf der Flucht vor Gott befand. In seiner alten Stellung hatte er einen gläubigen Herrn, der immer wieder mit ihm über Jesus redete. Der Chauffeur sagte sich: So schnell wie möglich weg von hier! Er las die Anzeige in der Zeitung, meldete sich und wurde angenommen. Bald sollte die erste Fahrt gemacht werden. Als sein Herr die Freitreppe herunterkam, öffnete der Chauffeur ganz elegant die hintere Tür. Der Herr dankte und sagte: „Ich möchte mich vorn zu Ihnen setzen.“ Der

Chauffeur war erstaunt, musste aber wohl oder übel die hintere Tür schließen und die vordere öffnen. Als sie eine Weile gefahren waren, fragte der Herr: „Hermann, kennen Sie Jesus?“ Da erschrak der Mann und dachte: „So aufdringlich war mein früherer Herr aber nicht, schon gleich bei der ersten Fahrt zu fragen: Kennen Sie den Herrn Jesus?“ Der Herr erzählte seinem Chauffeur von dem, der ihn so froh und frei gemacht hatte.

Wenn wir doch mehr Mut hätten, ganz bewusst unseren Auftrag auszuführen! Deshalb sage ich im Namen Jesu: „Bruder, Schwester, die Stiefel müssen angezogen werden!“ Bald kommt der Herr wieder und damit der große Tag, an dem Er uns fragen wird: „Weshalb hattest du keinen Mut, von mir zu zeugen?“ Mag die Welt da draußen sagen, was sie will, mag sie höhnen und spotten, wir haben den Auftrag Jesu, „zu treiben das Evangelium des Friedens“. Wenn wir wirklich mit ganz großem Mut vom Heiland zeugten, würde die Welt aufhorchen, und mancher würde zum Herrn geführt werden.

Friedenskinder sollen stets friedfertig sein, das heißt, keine Feindschaft untereinander dulden. Der Apostel Paulus sagt uns: „Soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden.“ Der Wunsch eines Friedenskindes ist es, mit allen Menschen Frieden zu haben und immer wieder feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes zu legen. Das Geheimnis müssen wir lernen, damit der Herr sich offenbaren kann. Lesen wir doch einmal die ersten Verse aus 1. Könige 18! Da steht Elia vor uns, der den großen Sieg auf dem Karmel davongetragen hatte. Er schickt seinen Diener zu dem gottlosen König Ahab, der sein erbittertster Feind war und lässt ihm sagen: „Ziehe hin, iss und trink! Es rauscht, als wollte es sehr regnen.“ Dem König fehlte aber der Läufer. Wenn in der damaligen Zeit ein

König keinen Läufer hatte, redete das Volk über ihn und sagte: „Mit dem ist es nicht mehr weit her, er wird wohl bald seine Königskrone niederlegen müssen.“ Was tat Elia? Handelte er so, wie wir es getan hätten und sagt: „Da wird der König einmal recht erfahren, was es bedeutet, Propheten Gottes zu verfolgen! Das ist der Lohn dafür; es geschieht ihm ganz recht.“ Nein, Elia lief selbst vor dem König her bis nach Gezarel. Er sammelte feurige Kohlen auf das Haupt seines Feindes, und am Anfang des letzten Verses steht das herrliche Wort: „Da kam die Hand des Herrn über ihn.“

Wollen wir das Evangelium des Friedens treiben, diese frohe und selig machende Botschaft, dann lasst es uns immer wieder neu lernen: Friedenskinder sind friedfertige Leute! Nur wenn der Wandel mit dem Bekenntnis übereinstimmt, wird das Bekenntnis die Menschen überzeugen.

5. Der Schild des Glaubens

*Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.
Epheser 6,16*

Jedes Stück der Waffenrüstung hat seine besondere Bedeutung. Eins ist noch wichtiger als das andere. Ist aber nicht gerade der Schild des Glaubens besonders wichtig? Woraus entnehmen wir das? Der Apostel gebraucht hier die Worte: „Vor allen Dingen.“ Daran sehen wir, wie wichtig und wertvoll der Schild des Glaubens für unser Leben ist. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Wir erinnern uns an das Wort, das der Herr zu Martha sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Ich glaube, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: „Wir erleben deshalb so wenig Wunder in unserem persönlichen Leben und in unseren Kreisen, weil wir nicht genügend auf dem Boden des Glaubens stehen, weil wir immer am Rechnen und Berechnen sind, und das ist ein ganz falscher Weg. Auf dem Glaubensweg kommt es eben wirklich darauf an, ganz mit dem Herrn zu gehen. Im Geschäftsleben muss man zwar rechnen, aber auf dem Glaubensboden rechnet man nur mit Ihm.“

Nun sagt der Apostel Paulus: „Ergreift den Schild des Glaubens.“ Das Wort „ergreift“ sollten wir uns ganz dick unterstreichen, denn es sagt uns: Der Schild des Glaubens ist da. Wir brauchen ihn also nicht erst herstellen zu lassen; er ist da und liegt auf Golgatha für uns bereit. Wenn wir ihn ergreifen, wenn wir davon Gebrauch machen, merken wir, wie glücklich und gesegnet wir durch die Gnade Jesu Christi sein dürfen.

Wenn der Apostel hier sagt: „Ergreift den Schild des Glaubens“, meint er nicht den Kopfglauben. Der Kopfglaube ist nur ein Fürwahrhalten. Er ist ein Glaube, der das Wissen bereichert, aber das Herz nicht berührt. Wir brauchen jedoch den Glauben, der seinem Wesen nach ein herzliches Vertrauen ist.

Das Wesen des lebendigen Glaubens hat zwei Seiten. Einmal ist dieser Glaube herzliches Vertrauen, und zum anderen Erkenntnis. Vertrauen auf unseren Herrn bedeutet, sich darauf zu stützen: Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Ihm. Auf diese Verheißungen gründet sich der lebendige und wahre Glaube, und darum ist man bereit, stets den Weg des Gehorsams zu gehen.

Der Glaube ist auch eine Erkenntnis. Er beruht auf dem Licht, das der Heilige Geist seinen Kindern schenkt. Ich denke dabei an das Wort des Apostels: „Gott hat uns einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben“, und in diesem hellen Schein dürfen wir ganz getrost vorgehen. Dieser Glaube ist das innere Auge, mit dem wir unseren Herrn im Geiste schauen dürfen. Wir wissen: Er starb für uns auf Golgatha, Er reinigt uns von aller Sünde und Schuld und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Das ist das Dreifache, was das Glaubensauge erleben und erfahren darf.

Wir fragen weiter: Wie entsteht nun dieser Glaube? Der Glaube ist etwas, was uns kein Mensch schenken kann. Er entsteht im Menschenherzen durch den Geist Gottes. In Römer 10,17 sagt der Apostel Paulus: „*Der Glaube kommt aus der Predigt.*“ Also da, wo das Wort vom Kreuz verkündigt wird, beglaubigt der Heilige Geist diese Botschaft an den Herzen der Menschen. Der Heilige Geist macht uns das Wort so lebendig, dass wir merken: Es ist für mich.

Wie manches Mal habe ich es erlebt, dass jemand nach dem Gottesdienst kam und sagte: „Sie haben nur für mich gepredigt. Schon als Sie den Text lasen, fühlte ich mich persönlich angesprochen.“ Dass der Heilige Geist selbst den Redner führt, um sein Ziel zu erreichen, habe ich auch erfahren. Während des ersten Liedes sagte einmal eine Stimme zu mir: „Nimm diesen Text.“ Ich sagte darauf zum Herrn: „Herr, warum soll ich jetzt noch einen anderen Text nehmen?“ Aber wieder hieß es: „Nimm diesen Text.“ Da habe ich still meine Hände gefaltet: „Herr, ich bin bereit, den Text zu nehmen. Dann musst Du aber von Anfang bis Ende reden. Du weißt, auf diesen Text habe ich mich nicht vorbereitet.“ Es kam der letzte Vers des Liedes, und noch einmal hieß es: „Nimm den Text.“ Ich sagte: „Herr, ich bin gehorsam, so schenke mir das hörende Ohr, und lege mir deine Worte auf die Lippen.“ Nach dem Segen kam eine junge Frau und sagte: „Wissen Sie, weshalb Sie gerade über diesen Text gepredigt haben?“ — „Nein, ich wollte eigentlich über ein anderes Wort sprechen.“ Sie antwortete: „Das Wort war für mich. Ich war fest entschlossen, noch heute Abend mein Leben wegzuwerfen. Aber ich sagte mir: Noch einmal will ich unter das Wort gehen, und als Sie den Text verlasen, hörte ich deutlich eine Stimme: Das Wort gilt dir.“ Seht, das tut der Heilige Geist. Er öffnet uns Auge, Ohr und Herz. Wie heißt es bei der Lydia: „Er tat ihr das Herz auf.“ So kommt der Glaube aus der Predigt. Alles, was der Heilige Geist aufdeckt, dürfen wir dem Herrn bringen, denn Er ist der Sünderheiland.

Woher kommt es aber, dass so viele Menschen nicht zum Glauben kommen? Gott will doch, „dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Er lässt deshalb Sein Evangelium verkündigen, und zwar so, dass alle Menschen es hören. Viele sagen: Ich möchte gern glauben, kann aber nicht. Darauf sage ich in

der Regel: „In Wirklichkeit wollen sie gar nicht glauben!“ Dann ist man empört und antwortet: „Das dürfen Sie nicht sagen, ich möchte wohl glauben, aber ich kann nicht.“ Wem macht man den Vorwurf? Ist es nicht Gott? Gott soll schuld daran sein, dass man glauben will und nicht kann?

Aber unsere Frage war ja: Weshalb kommen viele Menschen nicht zum Glauben? Weil sie sich dem Wirken des Heiligen Geistes entziehen, der auf dieses und jenes seinen Finger legt. Es gibt ungezählte Menschen, die Gottes Wort ganz klar gehört haben, die vor die Entscheidung gestellt wurden, denen aber das Wort Jesu gilt: „Ihr habt nicht gewollt.“ Wer wirklich glauben will, den bringt der Herr durch, und bei dem wird es Wahrheit, dass er fröhlich wird in Christo Jesu.

So sagen wir: Der Glaube ist ein Geschenk unseres Gottes, eine Gabe des Heiligen Geistes. Wie sich nun der Glaube im Leben des Einzelnen entwickelt, bleibt ein Geheimnis. Aber wer ein offenes Ohr für die Botschaft Jesu hat, darf auch durch die Gotteskraft das Wirken des Geistes an seinem Herzen erfahren und wird es erleben, dass er im Glauben wächst. Je gehorsamer wir sind, je kindlicher wir dem Herrn vertrauen, desto schneller dürfen wir als die Seinen auch im Glauben wachsen.

Was ist der Glaube im Leben der Kinder Gottes?

Der Apostel Paulus vergleicht den Glauben mit einem Schild. Im Altertum gab es einen kleinen runden Schild zur Abwehr der Pfeile, die die Bogenschützen abschossen, und einen großen als Schutz gegen die Schwerebewaffneten und Steinwürfe. Im Griechischen steht für den großen Schild das

Wort: „Algros“, das heißt Türschild, denn er hatte die Größe einer Tür.

Nun sagt uns der Apostel Paulus: „Ergreift den Schild des Glaubens“, und zwar jenen großen Schild, hinter dem ihr als Kinder Gottes geborgen seid. Wenn der Feind seine feurigen Pfeile abschießt, seid ihr in Deckung? Weshalb sagt der Apostel Paulus wohl „feurige Pfeile“? Ein feuriger Pfeil hinterlässt Brandwunden, die noch lange Zeit danach brennen.

Der Feind zielt mit Vorliebe auf unsere Augen. Wenn wir die nicht schützen, sind wir sehr bald verwundet. — Ein gläubiger Pfarrer erzählte einmal: „Ich hatte mir nie etwas dabei gedacht, Illustrierte und Witzblätter anzusehen, bis ich merkte, wie meine Seele durch die Bilder der Illustrierten verwundet wurde.“ Es gibt viele Kinder Gottes, die anstatt zur Bibel zu Romanen greifen. Ist das nicht erschütternd?

Der Feind schießt seine Pfeile ab. Wie oft habe ich das auch in der Seelsorge erlebt! — Ich hatte einmal einen schweren Seelsorgefall und konnte nicht so recht hinter die Kulissen schauen, bis ich dann sagte: „Entschuldigen Sie, ich würde am liebsten einmal Ihren Bücherschrank durchstöbern. Was haben Sie darin?“ Sie antwortete: „Ungezählte Romane.“ Jetzt war mir alles klar. Dann bekannte sie: „Wenn ich des Abends zur Ruhe gehe, greife ich nicht zur Bibel, sondern nehme einen Roman zur Hand.“ Jetzt merken wir, weshalb der Apostel Paulus sagt: „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens.“

Es sähe in der Gemeinde Jesu anders aus, wenn man den Mut hätte, gründlich aufzuräumen. Wenn wir einmal eine Rundfrage veranstalten würden: „Wer liest den fortlaufenden Roman in der Zeitung?“, wären wir erstaunt,

wie viele darauf ein Ja gäben. Die Gemeinde Jesu ist krank bis ins Innerste hinein. Es wird immer wieder evangelisiert, man lässt Bibelwochen und Bibelfreizeiten abhalten, und es kommt so herzlich wenig dabei heraus, weil man nicht den Mut hat, bis ins Innerste hinein aufzuräumen. „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens!“

Der Feind zielt also auf unsere Augen, und wie oft entzündet er dabei die Augenlust, von der Gottes Wort so ernst redet! Von der Augenlust zur Fleischeslust ist es nur ein Schritt. Deshalb die vielen Fehltritte in unseren Tagen.

Weiter hat es der Feind auf unsere Ohren abgesehen. Wie gern hören manche Gläubige das verleumderische Gerede! Zwar wird alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt, und doch gibt man es weiter. Ich glaube, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: Viele christliche Kreise wurden durch die elende Klatschsucht zerstört. Auch hier ist es wichtig: „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens.“

Weshalb zielt der Feind gerade auf unsere Augen und Ohren? Er weiß, dass er dadurch das Herz trifft. Seine feurigen Pfeile erwecken viel unsaubere Begierden und unreine Gedanken. Wenn wir als Kinder Gottes gereizt und aufgeregt, ja launenhaft sind, hat der Feind seine Brandpfeile abgeschossen. Jetzt frage ich: Bist du auch noch aufgeregt, bist du noch so empfindlich und launenhaft? Höre, der Apostel sagt: „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens!“

Was tut man nun, wenn man getroffen ist? Der originelle Pfarrer Stockmeyer sagte einmal: „Es gibt viele Kinder Gottes, die den Glauben nicht als Schild, sondern als Kneifzange gebrauchen.“ — Merkwürdiges Wort! Lange

habe ich darüber nachgedacht. Hat man einmal erkannt: Wieder daneben getreten, bittet man plötzlich: Herr vergib! Man will also den Pfeil wieder herausziehen. Das will Stockmeyer sagen, wenn er das Wort „Kneifzange“ gebraucht. Nein, der Schild des Glaubens soll zum Schutz da sein. Wir wollen uns nicht erst von den Pfeilen verwunden lassen und sie dann mit der Zange wieder herausziehen. Das ist eine billige Gnade. Denken wir nur nicht: Ich kann ruhig dies und jenes tun; hinterher bitte ich dann: Lieber Herr, vergib es mir, du bist ja für meine Sünden gestorben. Dies mag uns lächerlich vorkommen, aber tatsächlich ist es die große Not in unseren gläubigen Kreisen. O, dass wir es doch lernten: Ergreife! Ich sage es noch einmal: „Ergreife den Schild des Glaubens.“ Trage dafür Sorge, dass dieser Schild dein Haupt und dein Herz schützt. Wenn die Versuchung zur Welt kommt, habe den Mut, der Weltliebe den Schild des Glaubens entgegenzuhalten und zu sagen: Ich gehe mit Jesus von Nazareth! Wer im Glauben auf Ihn schaut, wird auch vor den Versuchungen der Welt bewahrt.

Mit diesem Schild bedecken wir aber auch unsere Knie. Er bewahrt uns vor der Lauheit und Trägheit im Gebet, verleiht uns allezeit Gebetsfreudigkeit und gibt uns auch Gebetskraft.

Nun sagt der Feind uns immer wieder: Ach, mit dem Glauben muss man es nicht so ernst nehmen. Der Teufel will unseren Glauben ins Wanken bringen, und er gerät auch ins Wanken, wenn wir nicht „aufschauen auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens“.

Der Schild des Glaubens muss aus einem Stück bestehen. Ein halber oder ein viertel Glaube genügt nicht. Dieser vollkommene Glaube gründet sich auf das

vollbrachte Opfer von Golgatha, und wohl dem, der solch einen ganzen Glauben hat! Nur er darf es erfahren, dass er damit die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen kann, und zwar allezeit.

Wie erlangen Gottes Kinder den Sieg?

Ich erinnere an das Wort des Apostel Paulus aus 2. Korinther 2,14: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten!“ Durch den Schild des Glaubens tragen wir auch den Sieg davon. Es heißt nicht „hier und da Sieg“, sondern „allezeit Sieg“. Jeder von uns ist an einer bestimmten Stelle besonders leicht verwundbar. Da sagt uns der König aller Könige: Nimm den Schild des Glaubens, halte ihn fest, und du wirst immer überwinden. Johannes sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde.“ Wörtlich heißt es: „Wer aus Gott geboren ist, der bewahrt sich“, und zwar nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft Jesu. Eine andere Übersetzung sagt: „*Der von Gott Geborene bewahrt ihn und der Arge kann ihn nicht antasten*“ (1. Johannes 5,18). Wer ist „der von Gott Geborene“? Es ist Jesus.

Der Apostel schreibt an die Hebräer: „*...und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird*“ (Hebräer 4,16). Wann ist uns denn Hilfe Not? In der Stunde der Versuchung. Im Urtext steht sogar: „Auf dass wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ Die rechtzeitige Hilfe setzt aber nicht erst ein, wenn wir schon gefallen sind, sondern vor dem Fehltritt und vor dem Fall, das heißt in der Stunde der Versuchung. Deshalb haltet den Schild des Glaubens hoch! Dann „*singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg*“

(Psalm 118,15), und sagt: „*Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion*“ (Psalm 84, 8).

Ist das nicht dein und mein Wunsch? Möchten wir nicht ein solches Leben führen: Einen Sieg nach dem anderen? Dann lasst uns doch das Wort des Apostels einmal ganz ernst nehmen: „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschten könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.“

Ich kann nicht schließen, ohne noch einen Gedanken angefügt zu haben. Viele Gläubige haben sich daran gewöhnt, ständig von den feurigen Pfeilen Satans getroffen zu werden. Von einem Sieges- und Überwinderleben darf man nicht sprechen, ohne als Schwärmer abgetan zu werden. Muss es aber wirklich von einer Niederlage in die andere gehen? Ist das der Wille Gottes? Ganz gewiss nicht. Der Wille Gottes ist es, dass wir als Seine fröhlichen Kinder zu Seiner Ehre leben. So wollen wir allezeit den Schild des Glaubens gebrauchen, wollen uns darin üben, ihn recht zu gebrauchen.

Um den Schild des Glaubens dem Fürsten der Finsternis entgegen tragen zu können, ist es wichtig, in der Bibel zu Hause zu sein. Wir wollen die Bibel nicht nur zu unserer Erbauung lesen, sondern auch, um damit dem Feind entgegentreten zu können. Wir dürfen in allen Lebenslagen, wenn der Feind kommt, sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ und wenn er uns unsere Vergangenheit vor Augen stellen will, ihm entgegenhalten: „Dafür floss Christi Blut für mich auf Golgatha. Er hat mit Seinem heiligen und teuren Blut meine Schuld gedeckt.“ In einem Lied singen wir:

*Liebster Jesu, sieh, ich hülle
mich in dich hinein.
O, da bin ich gut geborgen,
kann ich sicher sein.*

Dann benutzen wir den Schild des Glaubens recht, wenn wir in Christus geborgen und in Ihm eingehüllt sind. Dann werden wir erleben: Es gibt ein Leben des Sieges. So lasst uns recht kämpfen in der Gnade unseres Herrn, lasst uns ritterlich kämpfen!

6. Der Helm des Heils

*Nehmt den Helm des Heils.
Epheser 6,17 a*

Was haben wir unter dem Helm des Heils zu verstehen? Der Apostel Paulus nennt den Helm des Heils die Hoffnung (1.Thessalonicher 5, 8). Die Hoffnung wird im Hebräerbrief mit einem Schiffsanker verglichen (Hebräer 6,19). Der Anker ist also das Sinnbild der Hoffnung. Wir haben als Kinder Gottes einen festen Anker, der in einem festen Boden gründet, dem Felsen der Ewigkeit. Wo wahrer Glaube ist, gibt es eine lebendige Hoffnung, denn der Glaube ist und bleibt die Quelle unserer Christen Hoffnung.

Welches ist der Grund unserer Hoffnung?

Wenn wir in die Bibel schauen, erkennen wir einen doppelten Grund. Durch die Wiedergeburt werden wir zu Kindern Gottes. Wenn unsere Hoffnung sich auf diese Wiedergeburt gründet, können wir getrost und fröhlich sein. Viele Menschen hoffen, einmal selig zu sterben, aber ihre Hoffnung hat keinen sicheren Grund. Wenn man sie fragt: „Sind Sie wiedergeboren?“, sind sie hell empört, aber die Heilige Schrift sagt, dass die Wiedergeburt der Grund unserer Hoffnung ist. „Wiedergeboren“ heißt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“, denn: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Darauf kommt es also an. Es handelt sich bei der Wiedergeburt nicht um eine oberflächliche Veränderung, sondern um eine grundlegende Umwandlung. „Einst ferne, nun aber nahe gebracht durch das Blut des Lammes.“ Nur der Geist Gottes, der Heilige Geist, bringt diese Wiedergeburt in unserem Leben zustande. Die Wiedergeburt ist also die

Quelle der Hoffnung, die wir als Kinder Gottes haben. „Nehmet den Helm des Heils“ heißt: Tragt dafür Sorge, dass ihr wiedergeboren seid!

Ein anderer Grund unserer Hoffnung ist die Heilsgewissheit. Wenn man hin und her in manchen Kreisen von der Heilsgewissheit spricht, wird man gleich als Schwärmer hingestellt. Man betrachtet das Wichtigste und Wertvollste im Leben eines wahren Gotteskinds als Schwärmerei. Wer das sagt, kennt weder seine Bibel noch sein Gesangbuch, noch seinen Katechismus. Alle drei Bücher reden ganz klar von der Heilsgewissheit. Würden wir einmal das Alte und das Neue Testament durcharbeiten, könnten wir die Entdeckung machen, dass beide Teile von der Heilsgewissheit reden. Wie ein roter Faden zieht sich der Gedanke von der Heilsgewissheit durch die Heilige Schrift. Die Heilsgewissheit ist ja erst die Krone unseres Glaubens. Luther sagte einmal: „Wer die Heilsgewissheit leugnet, der speit den Glauben aus.“ Wie mancher Kritiker müsste sich das heute sagen lassen!

Der Grund unserer Heilsgewissheit ist Christus selber. Auf Golgatha hat Er uns das Heil erworben. Jesus ist deine und meine Heilsgewissheit. Wer Ihn hat, darf seines Heils gewiss sein.

Wie erlangt man die Heilsgewissheit? Der Weg ist so einfach, dass ein Kind es begreift, und doch wiederum so schwer, dass Professoren und Doktoren es nicht erfassen. Der Herr sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Du darfst so kommen, wie du bist! Du darfst auch mit deiner alten Schuld kommen. Es kommt aber ein Zweites dazu. Du musst Ihm die Schuld bekennen, die Sünde mit Namen nennen. Wenn das aufrichtig geschieht, erleben wir es: „So wir unsere

Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, und vergibt sie uns", und „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Wir dürfen das volle Erlösungswerk von Golgatha für uns persönlich in Anspruch nehmen. „So nimm denn mit Freuden, was Jesus dir beut, o ergreife es noch heut', so bleibt es dein seligstes Teil." Dann bleibt uns nur noch das Danken. Ist es nun schwer, die Heilsgewissheit zu erlangen? Nein, ganz leicht! Nehmen und danken!

Wenn wir nun den Helm des Heils haben, sollen wir ihn auch aufsetzen. Das ist besonders wichtig. Dann können wir dem Fürsten der Finsternis getrost entgegentreten und ihm immer, wenn er versucht, in uns Zweifel zu wecken, mit den Worten begegnen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." Dann dürfen wir rühmen: „Frieden ich in Jesu fand, Frieden, den ich nie gekannt." — „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Miterben Jesu Christi." Das ist ja das Große, dass ich durch die Wiedergeburt ein Anrecht auf das ewige Erbe, auf die ewige Herrschaft habe. So darf der Wiedergeborene mit dem Helm des Heils fröhlich in Hoffnung seine Straße ziehen. Der Herr Jesus will keine traurigen Kinder haben. Solange man noch traurig ist, hat man vergessen, den Helm des Heils aufzusetzen. Welch eine Gnade, wenn die anderen es uns anmerken, dass wir fröhliche Menschen sind! Es hat einmal ein Gottesmann gesagt: Lass die Kinder der Welt traurig dahingehen! Sie haben allen Grund und alle Ursache dazu. Wir als Kinder Gottes aber wollen immer fröhlich sein. Deshalb singen wir: „Immer fröhlich, immer fröhlich, wenn auch gar kein Sonnenschein."

Der Apostel Petrus spricht von einer lebendigen Hoffnung. Es gibt also auch eine tote Hoffnung, und dieser toten Hoffnung leben die Kinder dieser Welt. Sie setzen ihre

Hoffnung auf Reichtum, Glück, Ansehen, Macht und Ehre. All das aber trägt. Es gleicht einem Spinnwebgewebe, das leicht zerreißt, einer Staubwolke, die der Wind verweht, und doch greifen die Menschen immer wieder danach. Man läuft dem Irrlicht entgegen und gerät dabei in den Sumpf der Sünde. So sieht die Hoffnung der Kinder dieser Welt aus, aber der wahre Christ hat eine lebendige Hoffnung, die nie zuschanden werden lässt. Diese lebendige Hoffnung gründet sich auf die Auferstehung aus den Toten. Gott hat einen Weg gefunden, um uns aus der Welt des Todes und der Welt der Sünde in die Welt des ewigen Lebens zu führen. In dem Augenblick, als Jesus auferstand, hat Er das Fundament für die Hoffnung der Kinder Gottes gelegt. „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Weil Er auferstanden ist, werden auch wir einmal auferstehen, und zwar mit Ihm in Herrlichkeit.

Welches ist das Ziel unserer Hoffnung?

Es ist Jesus, der als der große Hohepriester zur Rechten des Vaters sitzt und einmal wiederkommt. So schauen alle, die den Helm des Heils besitzen, getrost in die Zukunft. Die Kinder dieser Welt ahnen, dass etwas im Anzuge ist und stellen oft die bange Frage: Was wird kommen? Kinder Gottes aber halten sich an die Verheißung Jesu: „Ich will wiederkommen und will euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ Ist das nicht eine wunderbare Hoffnung? Das ist wahrlich Herrlichkeit.

Wir dürfen an ein zweifaches Kommen denken. Schon die Sterbestunde ist für die Kinder Gottes ein Kommen ihres Herrn. — Da lag eine Mutter in der Blüte ihrer Jahre auf dem Sterbebett und bat immer wieder: „O komm, Herr Jesu!“ Sie ging dann fröhlich heim in die ewige Herrlichkeit.

Im Blick auf jene Hoffnung ruft Paulus aus: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“ Auch er weiß um das Geheimnis: Wenn Kinder Gottes aus der Welt gehen, sind sie gleich beim Herrn und dürfen allezeit bei Ihm sein. Er sagt an anderer Stelle: „Christus, der ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Wir können auch sagen: „Christus, der ist mein Leben und Sterben ist mein Erben.“ Wenn wir sterben, treten wir unser Erbe an. Das wusste auch Stephanus. Wehrlos war er den Steinwürfen seiner Feinde ausgesetzt. Sein Glaubensblick aber war auf die lebendige Hoffnung gerichtet. Er sah den Himmel offen und den Herrn zur Rechten des Vaters stehen. In der Offenbarung sagt der Herr: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Ihre Hoffnung wird Wirklichkeit.

Zur lebendigen Hoffnung gehört auch das Warten auf die Erlösung unseres Leibes. Am Kreuz auf Golgatha, als der Herr ausrief: „Es ist vollbracht!“, hat Er uns von der Sünde erlöst. Die Erlösung wird aber erst dann in ihrer ganzen Fülle sichtbar, wenn die Kinder Gottes auferstehen werden.

Die Hoffnung der Kinder Gottes richtet sich also zum anderen auf die Wiederkunft des Herrn. Dann wird die Posaune Gottes durch die Gräber dringen, und die selig im Herrn Entschlafenen werden zuerst auferstehen. Sie dürfen sich freuen, dass sie einen neuen Leib bekommen, einen Leib, der nicht mehr der Sünde dient, der nicht mehr vom Fürsten der Finsternis versucht wird. Paulus sagt uns in 1. Korinther 15,42-44, wie der neue Leib beschaffen ist. Er nennt uns drei Eigenschaften.

Der neue Leib ist unverweslich. Er kann nicht mehr sterben, und eine Zerstörung der Lebenskräfte findet nicht mehr statt.

Der neue Leib ist herrlich, das heißt, er glänzt in himmlischer Herrlichkeit. „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich sei seinem verkklärten Leibe.“ Wie wunderbar wird das sein! Keine Krankheit, kein Alter mehr! „Da liegt Schwachheit und Verdross unter seinem Fuße.“

Der neue Leib ist ein geistiger Leib, das heißt, er ist vom Geiste Jesu durchströmt, er ist nicht mehr an Ort und Zeit gebunden. Auf diese Zeit freuen wir uns. Das ist die lebendige Hoffnung, die wir als Kinder Gottes haben.

Der Apostel Petrus nennt uns im ersten Brief drei Eigenschaften des zukünftigen Erbes der Kinder Gottes.

Das zukünftige Erbe ist **unvergänglich**. Alles Erdengut trägt den Stempel der Vergänglichkeit, hier ist alles dem Wechsel unterworfen.

Das zukünftige Erbe ist **unbefleckt** — im Gegensatz zum irdischen Erbe, das sehr oft irgendwie befleckt ist.

Das zukünftige Erbe ist ein **unverwelkliches** Erbe. Sünde und Tod haben keine Macht mehr. Das himmlische Erbe wird von immerwährender Schönheit und Freude erfüllt sein. „Was Freude gibt, das Herze liebt, das Sehnen stillt, steht da in voller Blüte.“ Wie wird uns einst sein, wenn wir dieses Erbteil antreten! Das ist der Helm des Heils, die lebendige Hoffnung, die wir als Kinder Gottes haben. Im Blick auf dieses Reich dürfen wir uns freuen und die Nichtigkeit aller diesseits gerichteten Wünsche erkennen. „Welt, behalte deine Sachen.“ Das letzte Ziel unserer Hoffnung ist dann der neue Himmel und die neue Erde.

Gottes Wort sagt uns: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde.“

Lohnt es sich nicht, den Helm des Heils aufzusetzen und ganz in die Nachfolge Jesu zu treten? Wenn wir ganz von der Hoffnung auf diese glorreiche Zukunft erfüllt sind, verschwindet alle Furcht und Verzagttheit. Wir blicken getrost in die Zukunft. Mag es in der Welt immer dunkler werden, mögen die Kinder Gottes durch große Einsamkeiten hindurchgehen und nicht verstanden werden: Wir haben eine lebendige Hoffnung. Im Blick auf die Verheißungen: „Ich komme wieder“ und „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen“, sollten wir stets fröhlich sein. Wir armen, staub geborenen Menschen, mit Sünde behaftet, sollen ja einst Ihm gleich sein, Ihm, von dem wir singen: „Jesus leucht' schöner, Jesus leucht' reiner, als alle Engel im Himmelssaal.“

Im Blick auf diese Hoffnung fordert uns der Apostel Paulus auf: „Nehmet den Helm des Heils.“ Er liegt für uns bereit, wir brauchen nur zu nehmen. Dieses Geheimnis müssen wir lernen: „Nehmet!“ Wenn wir für Kinder ein Geschenk bereitgestellt haben, stehen sie auch erst zögernd davor. Erst wenn wir sie auffordern: Nimm! und das erste Kind genommen hat, nehmen auch die anderen. Ihr Herz ist voller Freude: Sie haben etwas geschenkt bekommen!

So steht heute der Herr vor uns und sagt: „Nun nimm doch den Helm des Heils!“ Von dem Augenblick an, da wir den Helm des Heils genommen haben, weicht die Traurigkeit von uns. Wir freuen uns und dürfen fröhlich bekennen: „In dir ist Freude in allem Leide.“

Was ist die Wirkung dieser lebendigen Hoffnung?

Sie macht die Kinder Gottes mutig im Kampf. Viele Gläubige unserer Tage sind verzagt. Sie haben vergessen, den Helm des Heils zu nehmen, denn in dem Augenblick, wo ich den Helm des Heils genommen habe, bekomme ich Mut. Ich freue mich darüber, dass ich dem Herrn entgegenzueilen darf, und diese Hoffnung macht mich stark im Kampf und fähig, bis zum Ziele auszuharren. „Seid männlich und seid stark“, mahnt der Apostel.

Diese Hoffnung macht uns auch fröhlich im Dienen. In unseren Tagen ist die Dienstfreudigkeit selten geworden. Es fehlen uns die diensteifrigen und fröhlichen Mitarbeiter, deren Leben verkündet: „Auch ich stehe dir zum Dienst bereit.“ Wenn eine Jüngerschar in der Nachfolge Jesu den Helm des Heils nimmt, gibt es eine diensteifrige Gruppe. Dann braucht nicht mehr nur einer den Dienst zu verrichten, dann stehen wirklich alle fröhlich zur Verfügung.

Vor Jahren hatten wir einmal eine Bibelfreizeit an der Nordsee. Die Teilnehmer kamen aus allen Kreisen. An einem Tage wurde festgelegt: Morgen wollen wir missionieren! Da kamen zwei 30jährige und sagten: „Bruder Müller, davon werden wir doch zurückgestellt.“ Ich schaute sie an. „Gerade ihr in der Vollkraft des Lebens wollt zurückgestellt werden?“ — „Wir haben das noch nie getan.“ — „Dann werdet ihr es morgen lernen. Wer zur Freizeit fährt, erklärt sich damit zum Dienst bereit.“ Die beiden hatten vergessen, den Helm des Heils aufzusetzen. Am nächsten Abend wurde Bericht erstattet. Die beiden sagten: „Wir hätten nie geglaubt, dass der Dienst so viel Freude macht.“

Weil man nicht mehr dienen kann, ist das Leben ungezählter Kinder Gottes so freudenarm. Was wäre das für eine Gnade, wenn wir alle den Helm des Heils aufsetzten und mit der fröhlichen Hoffnung im Herzen dienstbereit wären, um die kurze Zeit, die wir noch haben, wirklich auszukaufen!

Dieser Helm des Heils treibt uns auch zu einem Leben der Heiligung. Paulus sagt: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist“, und an anderer Stelle: „Jaget ihm nach in der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.“ Wenn wir den Herrn sehen wollen, müssen wir den Helm des Heils, der ein wichtiges Stück in der Waffenrüstung ist, nehmen. Wir werden bald merken: „Noch nicht genug gereinigt, noch nicht ganz innig mit Ihm vereinigt. Das hat mir bündig Dein heil'ger Geist gezeigt.“ Dann beginnt das Streben nach der Heiligung. Eine Sünde nach der anderen darf ich ablegen und werde so immer mehr hineingestaltet in Sein Bild.

Dem, der den Helm des Heils aufsetzt, winkt die Lebenskrone. Die Herrlichkeit wartet auf uns und ruft uns zu: „Nur Mut! Nur getrost! Sei treu bis zum letzten Atemzug!“

Diese Hoffnung bewahrt die Kinder Gottes vor Lauheit, Trägheit und Gleichgültigkeit. Sie bewahrt uns auch vor der Sünde. Können wir Wege der Sünde gehen, wenn wir in dem Bewusstsein leben: Gott ist gegenwärtig? Wenn ich in Seiner Gegenwart lebe, kann ich nicht sündigen. Deshalb: Nimm den Helm des Heils! Manchmal möchte ich in unsere Kreise hineinrufen: Brüder, Schwestern, in der Gemeinde Jesu haben die allermeisten den Helm des Heils abgesetzt! Deshalb ist man so lau geworden, deshalb so träge,

deshalb so gleichgültig! Es kommt darauf an, dass wir den Helm des Heils wirklich aufsetzen!

Dieser Helm dient nicht zur Zierde. Ich erinnere nur an den Stahlhelm des Soldaten. Jeder Soldat weiß, dass er ohne den Stahlhelm wohl nicht heimgekehrt wäre. So lasst uns Gott für den Helm des Heils, für die herrliche Heils- und Siegesgewissheit danken. Wir wollen unser Haupt getrost emporheben und den Herrn bitten: Gib, dass wir stets fröhlich unserer Hoffnung leben. Wir wollen es uns immer wieder sagen lassen: „Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel, da ist Freude. Wohlan, so seid zum Kampf bereit, so krönet euch die Ewigkeit.“

7. Das Schwert des Geistes

*Nehmt das Schwert des Geistes,
welches ist das Wort Gottes.
Epheser 6,17 b*

In den vorhergehenden Versen hat uns der Apostel Paulus mit den Schutzwaffen der Kinder Gottes bekannt gemacht. Nun nennt er uns eine Angriffswaffe: Das Schwert des Geistes.

Der Herr gibt uns das Schwert des Geistes in die Hand, damit wir dem Feind nicht wehrlos ausgeliefert sind. Mit diesem Schwert müssen wir so lange kämpfen, bis wir ans Ziel gelangt sind. Wir dürfen es keinen Tag, keinen Augenblick aus der Hand legen.

Was verstehen wir unter dem Schwert des Geistes?

Wir haben wohl alle schon gemerkt, dass der altböse Feind uns zum Krieg zwingt, und das stimmt mit dem Wort Jesu überein: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matthäus 10, 34). Dieses Schwert des Geistes ist das Wort Gottes, und zwar das ganze Wort Gottes des Alten und Neuen Testaments. „Heilige Männer haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist.“ Durch die Bibel spricht der Herr zu uns und tut uns Seinen Willen kund. *„Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“* (2. Timotheus 3,16).

Es wäre gewiss der Mühe wert, sich die Schreiber der Bibel einmal näher anzusehen. Sie waren ganz verschieden nach Bildung, Charakter, Stellung, und doch fällt uns bei

ernstem Studium auf, dass das Wort Gottes, unsere Bibel, wie aus einem Guss ist. Wie viele Männer haben daran geschrieben! Wollten wir einmal die Lehrmeinungen der verschiedenen Ärzte in einem Buch zusammenfassen, würde wohl kaum solch ein einheitliches Bild entstehen. Schauen wir aber in die Bibel, so sehen wir, dass trotz der Verschiedenartigkeit all derer, die daran geschrieben haben, doch eine wirkliche Einheit da ist.

In Hebräer 4,12 heißt es: *„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“* Der Apostel Paulus vergleicht unsere Bibel mit einem zweischneidigen Schwert. Ein Schwert hat in der Regel eine lange Lebensdauer, in einem Museum kann man zum Beispiel ganz alte Schwerter ausgestellt sehen. Sie haben die Zeiten überdauert. Das Schwert des Wortes Gottes hat eine ewige Dauer. Petrus sagt: *„Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“* (1. Petrus 1,24 - 25), und von dem Herrn Jesus hören wir in Lukas 21,33: *„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.“*

Große Reiche, mächtige Völker sind ins Grab gesunken, aber die Bibel ist geblieben. Wie hat man die Bibel in all den Jahrhunderten und Jahrtausenden zu vernichten gesucht! Man hat sie verbrannt, hat sie verboten und ihren Besitz mit Strafe belegt. Ein klein wenig davon haben wir ja miterlebt. Man versuchte, das Alte Testament auszurotten, aber man wurde dabei zuschanden. Sein Wort ist geblieben, und es bleibt bis in Ewigkeit.

Kein Buch der Welt hat solch eine gewaltige Verbreitung gefunden wie die Bibel. Sie wurde in weit über 1100 Sprachen übersetzt. Wer sich auf den Felsenboden dieses Wortes gründet, hat einen festen Stand, und wer sich mit dieser Waffe wehrt, wird jeden Feind schlagen. Die Bibel veraltet nie. Bücher, die vor 50 Jahren geschrieben sind, legt man heute bereits zur Seite. Dagegen ist uns die Bibel in ihrer Sprache und in ihrem Stil erhalten geblieben.

Es sagte einmal ein Pastor zu mir: „Bruder Müller, wenn wir heute die Menschen ziehen wollen, müssen wir modern werden. Wir können nicht mehr erwarten, dass sich Leute eine Stunde hinsetzen und das Wort Gottes betrachten.“ Ich antwortete ihm: „Lieber Freund, über eurem Kreise, über eurem Vereinshaus läuten schon die Totenglocken. Es dauert nicht lange, dann beerdigt ihr euren Kreis.“ So ist es auch geschehen. Das Schwert des Geistes ist und bleibt dasselbe. Alle Verheißungen der Bibel werden sich einst erfüllen, und auch sie dürfen uns als Waffe gegenüber dem Feind dienen.

Ein Schwert hat verschiedene Eigenschaften. Zunächst einmal ist es blank und glänzend. Jeder Soldat muss darauf achten, dass das Schwert immer blank ist. Wehe, wenn es irgendeinen Rostfleck aufweist! — Das Schwert des Geistes hat die gleiche Eigenschaft. Es gibt einen hellen Schein in die Herzen der Menschen. Es ist das Licht, das an einem dunklen Ort scheint. Es gibt uns das Licht über Gott den Vater, über den Herrn und über den Heiligen Geist. Dieses Wort zeigt uns, wer unser Vater ist, nämlich die ewige Liebe, heißt es doch: *„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“* (Jeremia 31, 3). Gott hat Seine Liebe darin bewiesen, dass Er Seinen Sohn für uns dahingab. Der Herr, der für uns Sein Leben ließ, kennt uns und ist um uns besorgt.

*Es kennt der Herr die Seinen
und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen
in jedem Volk und Land.*

Gott sagt von sich selber: „Kann auch eine Mutter ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ (Jesaja 49, 15). Eine wundervolle Zusage! Deshalb lasst uns das Schwert getrost in die Hand nehmen! Gott ist mit uns: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54,10). Es ist etwas Kostbares und Herrliches, solch einen Herrn zu haben und Ihm das Leben anvertrauen zu dürfen!

Durch die Bibel lernen wir auch unseren Herrn als den Erstgeborenen aller Kreatur kennen. Gottes Wort sagt uns von Ihm: Als die Zeit erfüllet war, nahm er Knechtsgestalt an und ward arm um unsertwillen. Um unsertwillen hat Er gelitten, um unsertwillen wurde Er gekreuzigt. Er ist für uns gestorben und begraben, für uns auferstanden, für uns gen Himmel gefahren, für uns sitzt Er zur Rechten des Vaters und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, und Er wird einmal wiederkommen und uns zu sich nehmen. Ist es nicht herrlich, daran zu denken? Deshalb nehmt doch das Schwert in die Hand! Ihr werdet es erfahren, dass es euch immer lieber wird.

Die Bibel gibt uns auch Auskunft über den Heiligen Geist. Seine erste Arbeit ist es, zu **erleuchten** und die zweite, den Menschen von seiner Sünde zu überführen. Ob wir das wohl selber schon gemerkt und erkannt haben? Ob er uns wohl von dieser und jener Sünde hat überführen können?

Dann schenkt uns der Heilige Geist die Heilsgewissheit und belebt uns. Haben wir es schon einmal gemerkt, wie wir innerlich gestärkt und belebt wurden? Das war das Werk des Heiligen Geistes.

Dieser Heilige Geist gestaltet uns in dem Maße in Jesu Bild, wie wir der Sünde absagen. Er führt uns von einer Erkenntnis zur anderen. Er gibt uns fortwährend Licht über uns und unsere Stellung. Er zeigt uns, wo wir stecken geblieben sind und führt uns. Das Wort Gottes soll unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein. Wir brauchen nicht mehr im Dunkeln zu tappen. In Psalm 19,9 heißt es: *„Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.“* Dass wir das doch immer wieder erleben: „Sein Wort erfreuet unser Herz“, und: „Ich freue mich wie einer, der eine große Beute hat.“

Das Schwert muss scharf sein

Ein stumpfes Schwert ist für den Kampf ungeeignet. Deshalb sagt Gottes Wort: „Es ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert.“ Dieses Schwert dringt in die Herzen der Menschen und verwundet das Gewissen. Es schneidet erbarmungslos die Geschwüre der Sünder auf. Aber es heilt auch: Überall dort, wo das Schwert des Geistes wirklich in der Kraft Gottes bezeugt wird, kommen Menschen zur Wiedergeburt. Denken wir nur an das erste Pfingstfest! Wie hat sich da das Schwert des Geistes bewiesen! Dreitausend kamen zum lebendigen Glauben.

Nicht umsonst heißt es ja „das Schwert des Geistes“. Der Heilige Geist, der uns die Heilige Schrift schenkte, führt auch heute dieses Schwert, und kein Mensch auf der Erde

entrinnt ihm. Entweder verwundet das Schwert zum Leben oder zum Tode. Dem einen bringt es Leben und Seligkeit, dem anderen Tod und Gericht. Diese ernste Wahrheit wollen wir nie vergessen.

Wie sollen wir als Kinder Gottes dieses Schwert des Geistes gebrauchen?

Da sagt der Apostel zunächst: „Nehmet!“, das heißt, lest es. Viele Kinder Gottes sind lau geworden im Lesen ihrer Bibel, haben sie gar ganz zur Seite gelegt. Sie sind daher geistlich tot. Wir brauchen nicht zu straucheln, wenn wir treu im Wort Gottes forschten, wenn wir die Ermahnung des Apostels Paulus beachteten: „Nehmet!“ Deshalb: Lasst uns für unsere Bibel Zeit haben. Lasst sie uns so lesen, wie es uns von dem heimgegangenen Pastor Schmelenbach, einem treuen Bibelchristen, berichtet wird: „Er las seine Bibel wie eine Braut die Briefe ihres Bräutigams.“ Ein wundervolles Wort! Dass wir das doch lernten!

Wir müssen unserem Herrn Zeit geben, dass Er mit uns durch Sein Wort reden kann. Nur so werden wir im Glaubensleben wachsen und unsere Seele nähren. Ich bin oft erstaunt, wie wenig mancher in seiner Bibel Bescheid weiß. Woher kommt das? Weil man das Nehmen vergisst! — Ich bin sehr oft in der Apotheke gewesen und habe den Apothekern zugeschaut, wenn sie ihre Medizin zusammenstellten. Da wurde nach oben und nach unten gegriffen, nach rechts und nach links, und immer hatte man sofort das, was man brauchte. Ich musste denken: „Ihr wisst aber sehr gut in eurer Apotheke Bescheid!“ Das äußerte ich auch einem gläubigen Apotheker gegenüber. Er antwortete: „In der Regel braucht man eine zwanzigjährige Praxis, ehe man in der Apotheke mit allem vertraut ist und sie

selbständig führen kann." Wenn wir doch so im Wort Gottes zu Hause wären wie ein Apotheker in seinem Arbeitsbereich!

Was sollen wir nun mit diesem Schwert tun?

Es soll zu unserer Verteidigung dienen und uns bewahren, es soll uns den Feind fernhalten. Durch dieses Schwert können wir auch andere für Jesus gewinnen. Das ist wichtig und wertvoll. Wir wissen, dass die Werke des Satans Bollwerke sind. Diese Bollwerke können nur durch das Schwert des Geistes zerstört werden. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, warum heute so wenig Entscheidungen für Christus fallen? Rührt das nicht daher, weil man das Schwert des Geistes vielfach in Watte packt, das heißt es stumpf macht? Auf Kanzel und Katheder hat man nicht mehr den Mut, die volle biblische Wahrheit zu verkündigen. Wenn in der Gemeinde Jesu das Schwert in Watte verpackt wird, verwundet es nicht mehr; es ist in jeder Weise seiner Wirksamkeit beraubt.

Jeder, der Bibelstunden hält oder predigt, muss zunächst das Schwert des Geistes gegen sich selbst richten, damit er nicht „anderen predige und selbst verwerflich werde". Wenn wir bekehrt sind, wenn wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, dann ist es wichtig, dass wir das Schwert des Geistes immer wieder auf uns wirken lassen. Da ist es ganz gleich, wer es führt. Der Bruder mag gelehrt sein oder nicht — entscheidend ist allein, ob er den Dienst in der Vollmacht von oben verrichtet. Nur dann kann das Wort verwunden. 1920, am Anfang meiner Reisetätigkeit, traf ich in der Gemeinde Jöllenbeck drei alte Brüder schon hoch in die Achtzig. Ich fragte sie: „Ihr habt doch noch so ein Bisschen vom alten Volkening miterlebt?" — „Ja",

antworteten sie. — „Wie war es denn damals?“ — „Immer, wenn wir aus der Kirche kamen, mussten wir sagen: Heute haben wir einen tüchtigen Rippenstoß bekommen.“ Nach mancher Bibelstunde und nach manchem Gottesdienst vermisst man den Rippenstoß; das Schwert war nicht scharf. Deshalb: „Nehmet das Schwert des Geistes!“ In der Heiligen Schrift steht: „Es ist ein Richter der Gedanken.“ Im Urtext heißt es: „Es ist ein Kritiker der Gedanken.“

Elias Schrenk wurde einmal gefragt: „Sagen Sie, lieber Bruder Schrenk, was halten sie eigentlich von der Bibelkritik?“ Er gab diesen Gelehrten zur Antwort: „Sehr viel, meine Herren.“ Alle waren erstaunt: „Der alte Schrenk steht zur Bibelkritik?“ — „Wie meinen Sie das“, fragte man ihn. Er antwortete: „Ich halte nichts davon, dass wir die Bibel kritisieren, aber ich halte sehr viel davon, dass sie uns kritisiert. Es gibt eine gottgewollte Bibelkritik.“ Lassen wir uns noch von der Bibel kritisieren? Wie sieht es denn in den Gemeinschaften aus? Wenn ein Bruder es wagt, seinen Finger auf dies und jenes zu legen, sagt man: „Zu dem gehe ich nicht mehr in die Bibelstunde.“ Man weicht dem Schwert des Geistes aus. Dass die Gemeinde Jesu doch aufwachen und erkennen möchte, wo eigentlich der tiefste Schaden liegt! Lasst uns das Schwert des Geistes nehmen!

Was gibt dieses Schwert des Geistes den Gläubigen?

Es gibt ihnen **Widerstandskraft** gegenüber der Sünde. Die Luft ist voll von Sündenbazillen, und ehe man sich versieht, ist man infiziert. Weil wir so wenig im Worte Gottes leben, gibt es bei uns so viele Niederlagen. Wenn wir mit dem Schwert des Geistes ausgerüstet wären, würden wir sagen: „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider meinen Gott sündigen?“ Wie viele werden auch ein Opfer

von Irrlehren, weil sie nicht fest genug im Worte Gottes gegründet sind.

Das Wort Gottes gibt uns **Tragkraft** in allen Lebenslagen. Mitten in der Trübsal, mitten in der Not, darf man erleben, dass dieses Wort Tragkraft gibt. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wer im Worte Gottes zu Hause ist, kann sich auf viele Verheißungen stützen. Wie mancher wurde durch sie gestärkt und erhielt Kraft zum Tragen eines oft schweren Loses. Haben auch wir diese Tragkraft? Oder geben wir zu tragen?

Dieses Wort gibt uns **Zeugenkraft**. Weshalb haben wir so wenig Zeugen Jesu? Weil man so wenig im Worte Gottes lebt. „Wes des Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Wenn wir rechte Zeugen wären, würden die Ungläubigen Sehnsucht bekommen nach einem Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn. — Ich weiß von einem schlichten Bruder, einem Gelegenheitsarbeiter, der, wo er ging und stand, von seinem Herrn zeugte. Er lebte im Worte Gottes.

Dieses Wort gibt uns **Licht auf dem Lebenswege**, so dass wir durch die Gnade Jesu stets gewisse Schritte tun können. Wie nötig brauchen wir in unseren dunklen Tagen dieses Licht! Wir brauchen es auch im Blick auf die Zukunft, damit wir lernen: „Aldann hebet eure Häupter empor, weil sich eure Erlösung naht.“

Zusammenfassend möchte ich fragen: Müssen wir nicht alle über die vielen Versäumnisse, über die vielen Unterlassungen klagen? Wir wollen darüber Buße tun und uns in Zukunft mehr mit dem Worte Gottes beschäftigen, damit es die Kraftquelle unseres Lebens werde! Der Apostel

Paulus ruft es uns noch einmal zu: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!“

Zeuch du den Harnisch Gottes an,
dein Schwert sei Gottes Wort.
Das bricht durch Blut und Flammen Bahn
und ist ein starker Hort.
Ergreif des Heiles Helm
und weich nicht wie ein Schelm!
Der Schild des Glaubens schütze dich;
so streite ritterlich!

8. Die Notwendigkeit des Gebets

Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen, Epheser 6,18 und 19

Der Apostel Paulus hat uns durch die ganzen Verse hindurch immer wieder gesagt, dass wir ohne unseren Herrn nichts tun können, weder kämpfen noch siegen. Nun will er uns als Streiter Jesu auf das Allerwichtigste hinweisen, dass zur Waffenrüstung nämlich auch das Gebet gehört. Erst durch das Gebet wird unser Handeln in der Waffenrüstung mit Sieg gekrönt werden. Betende Menschen sind ohnmächtig in sich, aber mächtig in Christo Jesu. Nur wiedergeborene Menschen können recht beten, und je tiefer wir im Geistesleben stehen, desto stärker ist der Drang zum Gebet. Es ist erschütternd, dass viele Kreise in unseren Tagen ihre Gebetsgemeinschaft, das Wichtigste und Wertvollste, drangegeben haben. Nicht die Gesangstunde — obwohl nichts gegen den Gesang gesagt werden soll —, nicht diese oder jene Stunde, sondern ausgerechnet die Gebetsstunde gibt man auf. Darin kündigt sich schon der Sieg Satans über diesen Kreis an. Gerade die Gebetsstunde ist ja der Gradmesser für das innere Leben eines Kreises. Gemeinden und Gemeinschaften ohne Gebetsgemeinschaft sind geistlich verarmt.

Wann sollen wir beten?

„Betet stets“, sagt der Apostel Paulus. Wenn wir einmal die Briefe aller Apostel durchlesen, merken wir, wie der Heilige Geist die Bedeutung des Gebets betont, zum Beispiel: „Haltet an am Gebet“ oder „Betet ohne Unterlass“. Mit solchen Aussprüchen zeigt er uns die Notwendigkeit des andauernden Gebets. Wir dürfen nie vergessen, dass die Welt, in der wir leben, das Herrschaftsgebiet Satans ist; deshalb werden wir ermahnt: „Betet stets.“ — „Bei meinen vielen Pflichten kann ich doch nicht ständig auf den Knien liegen“, wird mancher sagen. Das verlangt unser Gott auch nicht von uns. Es ist aber Sein Wunsch, dass wir uns als Seine Kinder stets in betender Stellung zu Ihm befinden. Ist es nicht etwas Großes, dass wir armen, sündigen Menschen uns dem Herrn nahen dürfen, der zur Rechten des Vaters sitzt und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertritt? Wir haben einen Herrn, der ein Herz für unsere Nöte und ein Ohr für all unsere Bitten hat, aber auch eine helfende Hand, die bereit ist, uns in jeder Lage beizustehen. Versuchen wir doch einmal, uns all die vielen Verheißungen und Zusagen unseres Herrn im Blick auf das Gebet vor die Seele zu stellen! Dann merken wir erst, wie reich und glücklich wir sein können, wenn wir die Mahnung des Apostels ernst nehmen: „Betet stets.“

„Betet stets“ will uns sagen: Wir sollen betend in den Tag hineingehen, aber auch mit Gebet durch den Tag gehen. Alles, was wir verrichten, soll im Gebet geschehen. Der Herr Jesus mahnt uns: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Wer nichts ohne seinen Herrn tun kann, muss in allen Dingen immer wieder das Angesicht des Herrn suchen.

Da war eine alte gläubige Frau. Sie hatte ein leuchtendes Wesen und strömte eine verborgene Kraft aus. Einer der

Brüder sagte einmal zu ihr: „Mutter N., willst du uns nicht einmal das Geheimnis deines Lebens verraten?“ Ganz erstaunt meinte sie: „Geheimnis? Solch eine alte Frau hat keine Geheimnisse mehr.“ Da fragte der Bruder: „Sag einmal, wie gehst du durch den Tag?“ Sie antwortete: „Wenn ich morgens aufstehe und meine Kleider anziehe, sage ich: Herr, so wie ich jetzt die Kleider anlege, leg du mir den Rock deiner Gerechtigkeit an. Wenn ich mich wasche, sage ich: Lieber Herr, so wie ich mich jetzt mit Wasser wasche, wasche du mich mit deinem teuren Blute, dass ich gereinigt und bewahrt durch diesen Tag hindurchgehen kann. Wenn ich Speise zu mir nehme, sage ich: Herr, so wie ich jetzt diese Speise zu mir nehme, gib du mir die Speise auch für meine Seele. Wenn ich die Stube ausfege, sage ich: Herr, so wie ich jetzt den Staub und den Dreck ausfege, so fege du den alten Sauerteig aus meinem Leben. Wenn ich das Feuer anzünde, sage ich: Herr, zünde du jetzt das Feuer des Heiligen Geistes in meinem Innern an.“ — Das Geheimnis ihres Lebens war die Verwirklichung des Wortes: „Betet stets in allem Anliegen.“ Beschämt jene alte Frau uns nicht? Ob wir wohl auch so in der Waffenrüstung von oben durch unsere Tage gehen?

Viele Kinder Gottes machen einen Fehler. Sie sagen in der Morgenfrühe: „Herr, nun befehlen wir den heutigen Tag Dir und Deiner Gnade.“ Man geht an die Arbeit und betet erst wieder am Abend, wenn man zur Ruhe kommt. Man kennt nicht die ständige Gemeinschaft mit Gott: „Betet stets.“ Wenn wir im Laufe des Tages so manche Entscheidungen ohne Gebet treffen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir falsch geleitet werden. Ohne diese betende Verbindung mit dem Herrn kann Er uns ja nicht auf dem Weg des Glaubens fröhlich führen. Da ist es auch kein Wunder, wenn wir dann im Laufe des Tages so mancherlei Entgleisungen zu verzeichnen haben. Wir werden leicht

aufgeregt, sind empfindlich und unfreundlich. Deshalb lasst uns das Wort ganz ernst nehmen: „Betet stets.“

Wenn der Apostel Paulus uns diese beiden Worte einschärft, weiß er, dass das Gebet für Kinder Gottes kein Zeitverlust ist. Beten wir nicht deshalb so wenig, weil wir dem Teufel das Ohr geliehen haben, der uns einflüstert: „Du hast recht, zum Beten hast du heute keine Zeit“? Wenn wir aber beten, kommen wir viel leichter und schneller durch den Tag mit all seinen Aufgaben. Es ist etwas Großes, dass wir mit all unseren Anliegen zum Herrn kommen dürfen. Unserem Gott ist nichts zu klein und zu gering. Was die Seinen angeht, ist auch Ihm wichtig. Ob es sich um Anliegen des inneren Glaubenslebens handelt, ob wir den Sieg über die Sünde haben wollen, ob wir Widerstandskraft wünschen gegenüber den Anfechtungen Satans oder ob es sich um Angelegenheiten des äußeren Lebens handelt, für alles hat der Herr ein offenes Ohr. Ob wir einen Schlüssel verlegt oder eine Adresse vergessen haben, alles dürfen wir Ihm sagen. Deshalb nimmt Paulus uns bei der Hand und sagt: „Betet stets in allem Anliegen.“

Dieses Beten muss aber im Geist geschehen. Das ist sehr wichtig, aber oft nicht der Fall. Im Geiste beten können wir nur dann, wenn wir im Geist leben, das heißt, wenn wir Menschen sind, die sich mit dem Heiligen Geist füllen lassen. Die große Not unserer Tage besteht darin, dass der Gemeinde Jesu Christi die Fülle des Geistes fehlt. In den Reihen der Gläubigen ist so wenig das Wirken des Heiligen Geistes spürbar.

Wenn wir vom Heiligen Geist erfüllt sind, ist unser Gebet das Gespräch des Herzens mit Gott, und wir wissen, dass gerade der Heilige Geist uns die Kraft fürs Gebet gibt.

Wir sollen wachen und beten. Diese beiden Worte stehen in der Heiligen Schrift in der Regel nebeneinander. Wachen und beten hängt so zusammen wie kämpfen und siegen.

Wofür sollen wir beten?

Der Apostel Paulus sagt: „Für alle Heiligen.“ Wir sollen der Gläubigen in unseren Kreisen fürbittend gedenken. Warum wohl gerade der Gläubigen? Weil sie eine Familie, Kinder eines Vaters und Glieder eines Leibes sind. Sie dienen alle einem Herrn, sie treiben eine gemeinsame Sache. Kinder Gottes stehen als Kämpfer unter einem gemeinsamen Banner, dem Banner Jesu Christi. Als Kinder Gottes gilt uns die Mahnung: „Einer trage des andern Last.“ Einer fühlt mit dem andern, wenn er im Leid steht. Das ist der herrliche Trost, den die Kinder Gottes haben, dass sie füreinander beten dürfen. Welch eine Freude, wenn alle Geschwister auf dem weiten Erdenrund fürbittend füreinander vor dem Gnadenthron unseres Herrn eintreten!

Der Apostel Paulus nennt die Gläubigen hier „Heilige“. „Heilige“ ist der hohe Ehrentitel, den die Bibel den Kindern Gottes verleiht. Dass wir doch diesem Wort mehr entsprechen würden!

Weshalb sagt der Apostel: „Betet für alle Heiligen“? Der Kampf im Leben der Kinder Gottes beginnt mit der Bekehrung. Vor der Bekehrung gibt es keine Kämpfe und Anfechtungen. Der Teufel hat ja alle in der Gewalt. Mit der Umkehr beginnt der Kampf. Deshalb ist es so wichtig: „Betet für alle Heiligen.“

„Und betet für mich.“ Der Apostel Paulus, ein hochbegnadeter Zeuge Jesu, sagt: „Betet für mich.“ Er

schämt sich nicht, den Gläubigen zu bekennen: Ich bedarf eurer Fürbitte. Trotz seiner hohen Intelligenz verfiel er nicht in Selbstsicherheit, sondern fühlte sich in allem von Gott abhängig. „Betet für mich!“ Dadurch bekunden wir, dass wir schwach und untüchtig sind.

Der Apostel Paulus weiß um die Gefahren, denen er ausgesetzt ist, und um die Gebetskraft und Gebetsmacht der Gläubigen. Müssen wir nicht sagen: „O der unerkannten Macht von der Heil'gen Beten!“ Lest doch einmal die Apostelgeschichte, und ihr werdet sehen, wie Satan bemüht war, Paulus aus dem Weg zu schaffen. Paulus wird verleumdet, muss die Geißelung über sich ergehen lassen, man versucht sogar, ihn zu steinigen. In Jerusalem bildet sich eine Verschwörung gegen ihn, und auf der Seereise gerät er durch den Sturm in große Not. Aber Gott schenkt ihm in dem Sturm die gesamte Mannschaft. Da nimmt er Reisig und wird von einer Natter gebissen. So könnten wir fortfahren. Hinter all dem stand nur Satan, der Paulus auslöschen wollte. Deshalb bat Paulus: „Betet für mich!“

Ich habe schon einmal Elias Schrenk erwähnt. Wenn er in eine Gemeinde kam, bat er um einen starken Gebetsrücken. Er sagte: „Ich kann in eurer Gemeinde nicht evangelisieren und das Wort verkündigen, wenn kein Gebetsrücken da ist.“ Gebrauchen wir in unseren Tagen nicht auch diesen Gebetsrücken? Wenn unsere Gemeinden und Gemeinschaften keinen Gebetsrücken wiederbekommen, geht's immer mehr bergab. Deshalb ist es so wichtig: „Und betet für mich.“

Wenn schon Paulus so der Fürbitte bedurfte, wie viel mehr dann wir! Wir alle bedürfen der Fürbitte der Gläubigen. Wenn wir alle füreinander eintreten würden, was gäbe das für ein fröhliches Wirken in der Gemeinde. Wie könnte der

Name des Herrn verherrlicht und Sein Reich gebaut werden!

„Auf dass das Geheimnis des Evangeliums kund werde“

Der Apostel Paulus weiß: Wenn ich ein Zeuge Jesu sein soll, gebrauche ich diese Gebetskraft, und wo eine Schar von Betern ist, kann ich fröhlich für den Herrn wirken.

Als ich einmal in einer Gemeinde diente, bot sich mir von der Kanzel ein bewegendes Bild. Ich blickte in die Sakristei und sah, wie der Pfarrer der Gemeinde nach der Textverlesung auf die Knie ging und so lange liegen blieb, bis ich „Amen“ sagte. Er hatte während des ganzen Vortrags gebetet. Als ich herunterkam, gab ich ihm die Hand und sagte: „Bruder, ich danke dir für diesen Dienst.“ Er antwortete: „Lieber Bruder, das sind wir einander doch schuldig, uns gegenseitig zu stützen.“ Ja, das sind wir uns schuldig, dass wir uns gegenseitig durch das Gebet stützen.

So haben wir denn miteinander einen Gang durch die Waffenrüstung der Kinder Gottes gemacht und sehen, dass jedes Stück wichtig und wertvoll ist. Wir müssen die gesamte Waffenrüstung anlegen, wenn wir als Sieger aus allen Kämpfen hervorgehen wollen. Wir wollen es uns noch einmal einprägen, was wir für die Zukunft brauchen:

*Den Gürtel der Wahrheit,
den Panzer der Gerechtigkeit,
die Stiefel der Bereitschaft,
den Schild des Glaubens,
den Helm des Heils,
das Schwert des Geistes und
das Gebet.*

Gott sei Dank, dass die ganze Waffenrüstung für uns auf Golgatha bereitliegt. Gott will sie uns geben; Er wartet nur darauf, dass wir sie nehmen. Lasst uns fröhlich zu Ihm eilen und sagen: „Herr, schenke mir fortan die ganze Waffenrüstung“, und in dem Maße wie wir sie gebrauchen, werden wir hier zum Segen sein können.

*Jesu, stärke Deine Kinder
und mach aus denen Überwinder,
die Du erkaufst mit Deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
dass wir uns stets zu Dir erheben,
wenn uns entfallen will der Mut!
Gieß aus auf uns den Geist,
dadurch die Liebe fließt
in die Herzen, so halten wir
getreu an Dir
im Tod und Leben für und für.*